

u^b

UNIVERSITÄT
BERN

INTERDISZIPLINÄRES ZENTRUM FÜR
GESCHLECHTERFORSCHUNG

Herbst 2008

#13

genderstudies



EDITORIAL

Who cares? 1

PORTRAIT

Jenseits der Trennung von Natur und Kultur 2
Sozialanthropologin Saskia Walentowitz – ein Portrait

SCHWERPUNKT

CARE ECONOMY

Liebe, Arbeit und Neoliberalismus 3
Barbara Dudens Überlegungen zur Unsichtbarkeit der Hausarbeit

New economy, care work and inequality 4
Diane Perrons addresses the question of the raising costs of care in the context of widening global gender inequality

In transnational households traditional notions of mothering and fathering are reinforced 6
Interview with Rhacel Salazar Parreñas on transnational families and the gendered division of reproductive labour

AKTUELL

TAGUNGSBERICHT SUMMER SCHOOL

„À la recherche du genre“ 8
Abschlussstagung der Graduiertenkollegien Gender Studies Schweiz

Gender-responsive Budgeting 9
Auf dem Weg zu einer gerechten Entwicklungszusammenarbeit

FORSCHUNG

ABSCHLUSS NFP 51

Die Geschichte der Fürsorge und Sozialarbeit in der Schweiz im Spannungsfeld zwischen Integration und Ausschluss 11
Die Ergebnisse eines Forschungsprojekts

Und plötzlich bist du DIE Muslimin 13
Grenzen, Differenzen und Verortung im Kontext Arbeit

PUBLIKATIONEN

Wandel der Geschlechterverhältnisse durch Recht ARIOLI / COTTIER / FARAHMAND / KÜNG (HRSG.) 25

Gender Divisions and Working Time in the New Economy: Changing Patterns of Work, Care and Public Policy in Europe and North America PERRONS / FAGAN / MCDOWELL / RAY / WARD (HRSG.)

Intersex. Geschlechtsanpassung zum Wohl des Kindes? Erfahrungen und Analysen GRONEBERG / ZEHNDER (HRSG.)

IMPRESSUM

HERAUSGEBERIN Interdisziplinäres Zentrum für Geschlechterforschung der Universität Bern
IZFG, Hallerstrasse 12, 3012 Bern, www.izfg.unibe.ch
REDAKTION Fabienne Amlinger, Lilian Fankhauser, Leena Schmitter
LAYOUT Monika Hofmann
GESTALTUNG grafikwerkstatt upart, Bern
DRUCK Vetter Druck AG, Thun
AUFLAGE 1000 Exemplare PAPIER PlanoJet, FSC-zertifiziert
ISSN-Nr. 1660-8720

VERANSTALTUNGEN LEHRE UNIVERSITÄT BERN

IZFG 15

Grundlagentexte der Geschlechtertheorie: Von der Polarisierung der Geschlechtscharaktere zum 'Doing Gender' MA-LEKTÜREKOLLOQUIUM
Vorschau: Geschlechteraspekte von bewaffneten Auseinandersetzungen ÖFFENTLICHE RINGVORLESUNG

GRADUIERTENKOLLEG BERN/FRIBOURG 16

Lesekolloquium KOLLOQUIUM
Materialien & Methoden VII KOLLOQUIUM
Diskussion der Dissertationen KERNVERANSTALTUNG

ABTEILUNG FÜR DIE GLEICHSTELLUNG 16

Diverse Kurse

INSTITUT FÜR POLITIKWISSENSCHAFT 17

Sonderfall Frau – Geschlecht und Politik in der Schweiz PROSEMINAR INNENPOLITIK

INSTITUT FÜR SOZIOLOGIE 17

Debatten, Themen, Theorien. Einführung in die Geschlechterforschung SEMINAR
Undoing the Gender Gap. Geschlechterungleichheit empirisch betrachtet PROSEMINAR 18

HISTORISCHES INSTITUT 18

Frauen als Opfer – Männer als Täter, oder auch umgekehrt? Kriminalität und Geschlecht seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert BA-ÜBUNG

INSTITUT FÜR THEATERWISSENSCHAFT 19

Dramatikerinnen SEMINAR

INSTITUT FÜR SOZIALANTHROPOLOGIE 19

Kinderarbeit in vergleichender historischer und sozialanthropologischer Perspektive SEMINAR

INSTITUT FÜR ISLAMWISSENSCHAFT 19

Lektüre türkischer Frauenliteratur SEMINAR

INSTITUT FÜR ENGLISCHE SPRACHEN UND LITERATUREN 20

Close Reading of Literary Texts: Contemporary Canadian Women LIT M2/I (ALSO LIZ PROSEMINAR)

INSTITUT FÜR SPANISCHE SPRACHE UND LITERATUR 20

Gramática femenina: así hablan las mujeres BA, MODUL D

INSTITUT FÜR PSYCHOLOGIE 21

Geschlecht aus differential- und sozialpsychologischer Sicht SEMINAR
Abbau von sozialer Diskriminierung SEMINAR

GEOGRAPHISCHES INSTITUT 21

Politische Geographie VORLESUNG

VERANSTALTUNGEN LEHRE UNIVERSITÄT FRIBOURG

DEPARTEMENT SOZIALARBEIT UND SOZIALPOLITIK 22/23

DÉPARTEMENT SCIENCES DE L'ANTIQUITÉ 24

DÉPARTEMENT DE L'HISTOIRE CONTEMPORAINE, SCIENCE DES RELIGIONS ET ANTHROPOLOGIE SOCIALE 24

Who cares?

I Sabin Bieri, IZFG

Liebe Leserin, lieber Leser, Arbeit und Arbeitsteilung sind feministische Kernanliegen, welchen im Zug der neoliberalen Wirtschaftsreformen und als Vereinbarkeitsdebatte neue Deutungen zugeführt werden. Die vorliegende Ausgabe von *genderstudies* befasst sich mit einer Schnittstelle, wo diese Arbeitsverhältnisse ausgehandelt werden und rückt damit gleichzeitig ein eigentliches Stiefkind des Feminismus in den Blick: die Haus- und Familienarbeit.¹

Die Referentinnen und Referenten dieser Vorlesungsreihe beleuchteten die geschlechterdifferenzierende Struktur solcher Arbeit und zeigten, inwieweit Care zum globalisierten Gut geworden ist. Dabei wiesen sie auf die Unterschiede zu den Produkten der New Economy hin: Care kann weder gleichzeitig noch über eine lange Distanz hinweg verrichtet werden, sie ist materiell und nicht virtuell und sie lässt sich nicht beliebig reproduzieren. Diane Perrons geht in ihrem Beitrag auf diese qualitativen Unterschiede ein und zeigt auf, weshalb sich Tätigkeitsbereiche im Kontext von Care nicht einer stringenten neoliberalen Logik unterziehen lassen (S. 4). Die politische Formel der „Kostenexplosion“, unter der Care derzeit mehrheitlich verhandelt wird, verschleiert die Tatsache, dass die Produktivität der Fürsorgearbeit nicht beliebig gesteigert werden kann.

Care unter einer Geschlechterperspektive zu erforschen impliziert mehr als die Aufzählung der Arbeitsstunden von Männern und Frauen. „Beziehungsarbeit“ in bezahlten oder unbezahlten Verhältnissen widerspiegelt soziale Strukturen und aktiviert Friktionen zwischen Geschlechtern, Generationen und Institutionen. Eine eindrückliche Illustration dieser Spannungsfelder kommt in der Arbeit von Rhacel Parreñas zum Ausdruck. Aus dem Blickwinkel von Kindern, deren einer Elternteil im Ausland arbeitet, analysiert sie die (Re)Konstruktion von Geschlechterrollen innerhalb der transnationalen Familien (S. 6).

Mit der Frage ‚who cares?‘ griff das IZFG für die diesjährige Ringvorlesung ein Thema von hoher gesellschaftspolitischer Relevanz auf. In einem von UNRISD² koordinierten vergleichenden Forschungsprojekt zur Care Economy ist das IZFG für die Studien zur Schweiz zuständig.³ Die veränderten Lebensbedingungen der Gegenwartsgesellschaft und nicht zuletzt der demographische Wandel werden dafür sorgen, dass das Thema nicht von der politischen Agenda verschwindet. Am IZFG sind wir bestrebt, an der Frage weiter zu arbeiten.

Raquel López hat Care für diese Nummer fotografisch inszeniert.⁴ Die Fotos auf den Seiten 21 und 23 stammen von Lilian Fankhauser.

Abgeschlossene Arbeiten

Im Frühjahr 2008 schloss das IZFG ein Mandat der DEZA zum Thema Gender-responsive Budgeting (GRB) ab. Lesen Sie im Bericht von Lilian Fankhauser auf Seite 9, welches Konzept von GRB in der DEZA entwickelt wurde und zu welchen Ergebnissen die Prüfung von insgesamt 60 Entwicklungsprojekten führte.

Ebenfalls abgeschlossen wurden zwei Forschungsprojekte, die im Rahmen des NFP 51 zu „Integration und



Ausschluss“ angesiedelt waren: Zum einen die Studie zur Geschichte der Fürsorge und Sozialarbeit in der Schweiz, zum andern jene zu gut qualifizierten Migrantinnen (Seiten 11 und 13).

Neuigkeiten aus dem IZFG

Die Universität macht einen grossen Schritt in Richtung Doktoratsausbildungen und damit Umsetzung von Bologna 3. In den nächsten Jahren sollen mehrere Graduate Schools eingerichtet werden, die in die langfristige Strategie der Uni eingebunden sind. Das IZFG wurde eingeladen sich zu bewerben und hat den Zuschlag für eine zweijährige Planungsstelle erhalten. Wir freuen uns sehr, Andrea Kofler als neue Mitarbeiterin für diese Aufgaben zu begrüßen.

Der Entscheid der Universität ist für uns nicht nur eine grosse Freude, sondern erfüllt uns auch ein wenig mit Stolz. Wir sind überzeugt, dass die Universitätsleitung auf diesem Weg die Leistungen und das Engagement des IZFG für die Geschlechterforschung an der Universität Bern honoriert. Wir möchten es nicht versäumen, allen die zu dieser Entwicklung beigetragen haben – und es sind nicht wenige! – unseren wärmsten Dank auszusprechen.

Im Juni verabschiedeten wir uns von Leena Schmitter, die während drei Jahren am IZFG gearbeitet und sich neben ihren zahlreichen Aufgaben namentlich in der Produktion von *genderstudies* sehr engagiert hat. Wir bedanken uns an dieser Stelle bestens bei Leena und heissen unsere neue Hilfsassistentin, Monika Hofmann, die mit der Produktion dieser Ausgabe von *genderstudies* einen gelungenen Start in ihre neue Tätigkeit hinlegte, herzlich willkommen!

¹Der Begriff Care umfasst darüber hinaus die Pflege von abhängigen Personen, die Sorge für Kinder, behinderte und ältere Personen.

²United Nations Research Institute For Social Development, das sozialwissenschaftliche Forschungsinstitut der Vereinten Nationen mit Sitz in Genf

³Informationen zum Projekt finden Sie auf der UNRISD-Website unter dem Menüpunkt „Gender and Development“: <http://www.unrisd.org>

⁴<http://www.myspace.com/lunaenaluna>, e-mail: raquel_soledad@hotmail.com

Jenseits der Trennung von Natur und Kultur. Ein Portrait der Sozialanthropologin Saskia Walentowitz

Über das Interesse an Geschlechterfragen ist sie zur Sozialanthropologie gekommen. Gender ist denn auch zentral in ihren Forschungen zu den Tuareg in Westafrika und zu HIV-infizierten Müttern in Kenia. Der Einblick in die Geschlechterordnung der Tuareg hat bei der Sozialanthropologin Saskia Walentowitz, Assistentin am Sozialanthropologischen Institut der Universität Bern, auch persönlich viel ausgelöst: „Es hat meine Sicht auf Geschlechterbeziehung grundlegend verändert. Wirklich grundlegend.“ | Fabienne Amlinger*

Die in Deutschland aufgewachsene und seit über 20 Jahren auch in Frankreich lebende Saskia Walentowitz studierte zuerst Kunstgeschichte und Archäologie. Bereits als Studentin betrachtete sie Gesellschaft aus einer feministischen Perspektive, insbesondere interessierte sie sich für Gesellschaften, in denen Frauen eine hohe soziale Stellung innehaben. Dieses Thema führte sie zur Sozialanthropologie und zu den Tuareg, mit denen sie während ihrer Feldforschungen insgesamt drei Jahre zusammenlebte. Die Tuareg sind bekannt als eine Gesellschaft, in der Frauen hohe Achtung genossen und teilweise immer noch genießen – was sich heute jedoch, bedingt durch gesellschaftliche, ökonomische und ökologische Umstellungen, zunehmend verändert. Walentowitz ging es bei der Forschung zu den Tuareg aber nicht um das Aufspüren von so genannten Matriarchaten. Jeder Identitätsfeminismus liegt ihr fern. Vielmehr arbeitet sie mit soziologischen Geschlechterkonzepten und deckte so jene Dynamiken auf, die Frauen eine gleichberechtigte soziale Stellung ermöglichen.

In ihrer Dissertation mit dem Titel ‚'Enfant de Soi, enfant de l'Autre'. La construction symbolique et sociale des identités à travers une étude anthropologique de la naissance chez les Touaregs (Kel Eghlal et Aytawari de l'Azawagh, Niger)‘ untersuchte Walentowitz die Geschlechterverhältnisse und Verwandtschaftsstrukturen der Tuareg in Westafrika. Zentraler Aspekt dieser Arbeit war das Thema der Reproduktion, wobei sie den oftmals stark biologistisch verstandenen Begriff mit dem Konzept der sozialen Reproduktion verband. Sie analysierte also, wie sich Fortpflanzung, Sexualität und die Weitergabe von Normen und Traditionen in das gesellschaftliche Gesamtgefüge einbinden und vermied dabei, „Natur“ und „Kultur“ zu dichotomisieren. Sie stellte fest, dass die Tuareg sowohl symbolisch wie auch sozial und rituell Fortpflanzung von Sexualität trennen. Das heisst, dass Sexualität nicht zwingend mit der Idee der Fortpflanzung verbunden sein muss und dass bei diesen beiden Aspekten nicht unbedingt dieselben PartnerInnen eingebunden sind. Diese Trennung von Sexualität und Fortpflanzung wurde in westlichen Gesellschaften mit technologischen und medizinischen Möglichkeiten sowie durch den gesellschaftlich-ideellen Wandel erreicht und spielte eine grosse Rolle bei der so genannten Befreiung der Frauen. Bei den Tuareg führte diese Aufteilung zusammen mit der ökonomischen Unabhängigkeit und den politischen Rechten der Frauen zu deren angesehenem Status.



Auch in ihrem Post-Doc-Projekt setzte Walentowitz den Schwerpunkt auf die Reproduktion. Im Rahmen einer medizinischen Studie in Kenia beschäftigte sie sich mit der Übertragung von HIV über die Muttermilch. Dabei arbeitete sie mit Ansätzen aus der Körper- und Medizinanthropologie. Diese 2007 abgeschlossene Feldforschung bildet die Grundlage für ihre Habilitation, in der sie in verschiedenen lokalen Kontexten untersucht, wie involvierte AkteurInnen – also Expertinnen, medizinisches Personal, Patientinnen und Angehörige – im Rahmen von Reproduktion und Säuglingsernährung mit medizinischem Wissen umgehen. Für die Fertigstellung der Habilitation wird Walentowitz ihre Lehrtätigkeiten an der Universität Bern, die sie seit 2004 als Assistentin für allgemeine Sozialanthropologie am Lehrstuhl von Prof. Dr. Eduard Conte innehat, während eines Jahres einstellen.

Auch ausseruniversitär ist Walentowitz mit der Gesellschaft der Tuareg verbunden. So hat sie vor zehn Jahren die NGO „Nourriterre“ zusammen mit Tuareg aus dem Niger mitgegründet. Ziel dieses Projekts ist der Wissensaustausch zwischen Landwirten und Tuareg, die seit längerem Gartenbauwirtschaft betreiben, und anderen Tuareg, die, bedingt durch vielfältige Einflüsse, ihr nomadisches Leben aufgeben müssen und daher ebenfalls auf landwirtschaftliche Produktion angewiesen sind. Aus diesem einzig auf Wissen basierenden Projekt sind in der Zwischenzeit über 100 grossangelegte Oasen-Gärten entstanden, die einen substantiellen Beitrag zur Versorgung der lokalen Bevölkerung leisten.

*Fabienne Amlinger ist Historikerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am IZFG

Liebe, Arbeit und Neoliberalismus

Barbara Dudens Überlegungen zur Unsichtbarkeit der Hausarbeit

| Fabienne Amlinger, Brigitte Schnegg*

„Lohn für Hausarbeit“ war ein zentrales Postulat des Feminismus der 70er Jahre. Daran erinnerte Barbara Duden in ihrem Vortrag im Rahmen der IZFG-Ringvorlesung des letzten Semesters. Heute ist Hausarbeit aus den aktuellen feministischen Debatten verschwunden oder taucht nur noch als Vereinbarkeitsproblematik auf. Als Königsweg der Emanzipation gilt die Erwerbsarbeit, oder besser: die weibliche Karriere. Nur unbelehrbare Konservative aus den Reihen der SVP oder der deutschen CSU und neokonservative Publizistinnen mit Geschäftssinn vom Schlage einer Eva Herman sehen den Platz der Frau noch im Haus, allerdings weniger am Herd oder in der Putzkammer als vielmehr an der Seite der hochbegabten Kinder, die angeblich von niemandem so erfolgreich gefördert werden können wie von der eigenen Mutter, die sie mit Hingabe vom Frühenglisch zur Geigenstunde und von dort zum Kung Fu oder zum Ballett begleitet, die Hausaufgaben beaufsichtigt und danach strebt, die Laufbahn der Kleinen frühzeitig zu ebnen. Hausarbeit hingegen scheint sich auf wunderbare Weise verflüchtigt zu haben, das Tischleindeck der modernen Nahrungsmittelindustrie ersetzt das Kochen und die diskrete Putzfrau aus Bosnien, Polen oder Guatemala kümmert sich um die übriggebliebenen Staubpartikel, während Geschirrspüler und Waschmaschinen den Abwasch und die Wäsche erledigen.

Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung blickte Barbara Duden in ihrem Vortrag auf den Aufsatz¹ zurück, der vor über 30 Jahren unter dem Titel „Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit: Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus“ entstanden ist und in der Folge zu einem Grundlagentext der Geschichte der weiblichen Arbeit wurde. Barbara Duden und Gisela Bock zeigten darin, dass „Hausarbeit“ als unbezahlte, von Frauen verrichtete Reproduktionsarbeit relativ jung ist und sich parallel zum Kapitalismus im 17./18. Jahrhundert entwickelt hat. In der vorkapitalistischen Ökonomie verrichteten alle in einem Haushalt zusammenlebenden Personen – Frauen, Männer, Kinder, Verwandte und Nichtverwandte – jene Arbeit, mit der das Einkommen des Hauses erwirtschaftet wurde. Diese liess sich weder räumlich noch wirtschaftlich von der Hausarbeit trennen. Zwar existierten unterschiedliche Formen der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern, doch wurde nicht zwischen entlohnter, ausserhäuslicher Arbeit des Mannes und privater, unbezahlter Hausarbeit der Frau getrennt. Erst mit der räumlichen Trennung der Arbeits- von den Wohnbereichen und mit der materiellen Vergrösserung des Hausstandes etablierte sich das Heim als „Reich“ der Hausfrau. Nach 1800 setzte sich dann vielerorts die bürgerliche Familienideologie – mit ihrer Propagierung der Mutterrolle als natürliche Bestimmung der Frau und mit dem Ideal der Liebesheirat – durch. Dadurch verlor die Hausarbeit ihren Arbeitscharakter und wurde zum Liebesdienst der Frauen für Ehemän-

ner und Familie umdefiniert. Mit der allmählichen Durchsetzung des Kapitalismus erfassten diese Realitäten schliesslich die grosse Mehrzahl der Frauen. Die moderne Industriegesellschaft war für ihr Funktionieren auf die unentgeltliche weibliche Hausarbeit angewiesen: Heim und Familie waren nun der Ort, an dem sich die erwerbstätigen männlichen Familienmitglieder als effiziente Arbeitskräfte regenerieren sollten und wo Arbeitskraft produziert und reproduziert wurde. Bock und Duden kamen in diesem Aufsatz zum Schluss, dass der Kapitalismus ohne die unbezahlte Hausarbeit von Frauen nicht möglich wäre: „Die Frauen sind nicht nur das ‚Herz der Familie‘, sondern das Herz des Kapitals.“²

Hausarbeit in Zeiten des Neoliberalismus

In ihrem Vortrag erinnerte Barbara Duden auch an den feministisch-politischen Kontext der 70er und 80er Jahre, in dem ihr Aufsatz entstanden war: jene Diskussion, in welcher der ökonomische Wert der Hausarbeit betont und die gleichzeitig fehlende Entlohnung der Hausfrauen kritisiert wurden. Der Arbeitsbegriff der kapitalistischen Ökonomie, der Arbeit auf Erwerbsarbeit reduzierte, wurde dekonstruiert, die Doppelbelastung der Frauen durch Erwerbsarbeit und Haushalt wurde angeklagt und damit wurde letztlich auch der Grundstein für die aktuelle Debatte um die Care Economy gelegt, in welcher die – überwiegend von Frauen geleistete – unbezahlte Arbeit im häuslichen Kontext eine zentrale Rolle spielt. Es ist das Verdienst der Neuen Frauenbewegung, dass der in die private Sphäre gerückten und daher tabuisierten Hausarbeit der Charakter von Arbeit zugesprochen wurde.

Inzwischen ist der Lohn für Hausarbeit aus dem feministischen Forderungskatalog verschwunden. Die Veränderungen, die vor dem Hintergrund der neoliberalen Wende stattgefunden haben, beleuchtete Barbara Duden anhand von fünf Schlaglichtern:

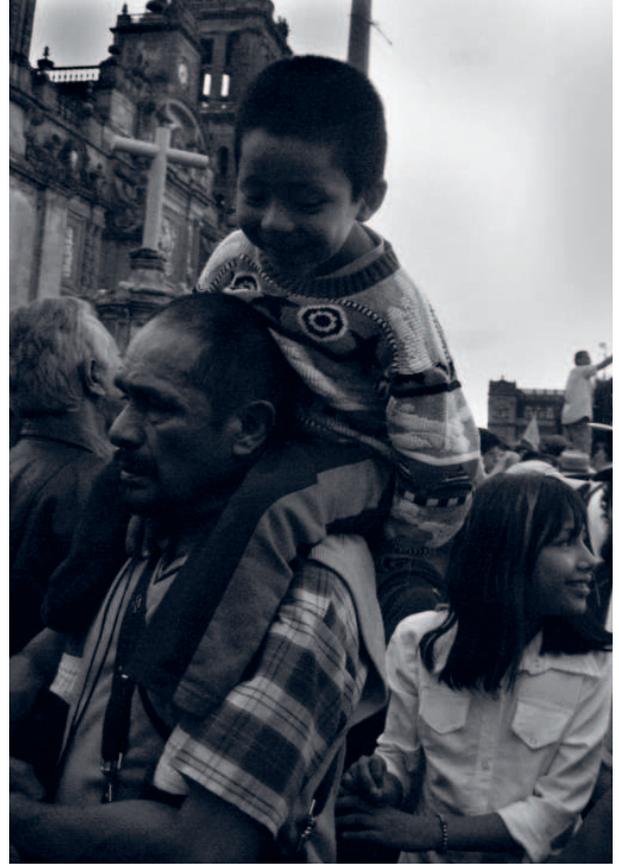
1. Das bürgerliche Ernährermodell, das die Reproduktion der Familie auf das Erwerbseinkommen des Mannes stützte, ist durch das „dual worker model“ abgelöst worden. Dieses geht davon aus, dass alle Erwachsenen Erwerbsarbeit leisten und dass der Zugang zu Geld im Normalfall an Erwerbsarbeit gekoppelt ist.
2. Die Care-Arbeit wird zunehmend kommodifiziert und es entsteht ein wachsender Arbeitsmarkt für unterbezahlte Migrantinnen, die an Stelle der gut ausgebildeten Mittelschichtsfrauen die Hausarbeit leisten.
3. Während in den 70er Jahren eine Reduktion der Arbeitsbelastung der Frauen gefordert wurde, gilt heute die „Doppelschicht“ der Frauen in Beruf und Familie als selbstverständlich.
4. Mit der Rede von den Grenzen der Belastbarkeit der wichtigen Sozialsysteme werden schrittweise immer mehr Leistungen in den Privatbereich der Familien verlagert – dies zu Lasten der Frauen, die nach wie vor den weitaus grössten Teil der familiären Arbeit verrichten.

5. Die Hausarbeit ist massiv abgewertet worden. Es hat eine De-Thematisierung stattgefunden, die mit der Tabuisierung des vergeschlechtlichten Charakters von Hausarbeit verbunden ist. Darin sieht Barbara Duden den Anfang einer „unheimlichen Kolonisierung“ der weiblichen Arbeit.

Das Fazit dieses Rückblicks: 30 Jahre nach dem Versuch, die zentrale Bedeutung der weiblichen Hausarbeit für den Kapitalismus zu zeigen, beobachten wir deren neuerliche Tabuisierung, diesmal unter den Voraussetzungen des neoliberalen Umbaus der Gesellschaft.

¹Bock, Gisela/Duden, Barbara: Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit: Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus, in: Gruppe Berliner Dozentinnen (Hg.): Frauen und Wissenschaft. Beiträge zur 1. Sommeruniversität für Frauen, Berlin 1977.
²Ebd., S. 178.

*Fabienne Amlinger ist Historikerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am IZFG. Dr. Brigitte Schnegg ist Historikerin und Leiterin des IZFG



SCHWERPUNKT CARE ECONOMY

New economy, care work and inequality

Why do the costs of care tend to rise and how is it possible to account for three relatively universal features of the labour market: low financial rewards, gender and migrant composition? By contrasting the economics of care with those of 'knowledge' goods this paper addresses this question in the context of widening global and enduring gender inequality | Diane Perrons*

Globalisation is a concept metaphor used to encapsulate the contemporary transformation of economic, social and political relations across the globe arising from the increased intensity, frequency and speed of interconnections between people and places through the organization of work, the flows of goods and services and the exchange of ideas. Even so contemporary inequality is stark and largely undisputed. Despite unparalleled wealth, advances in human ingenuity, and a vast array of policies to promote development and gender equality, poverty and gender inequality endure.

Globalisation has in part been made possible by new information and computing technologies which have generated ideas about a 'new' or knowledge economy. There are contrasting perspectives in this respect. Optimistic accounts stress the potential of the new digitised economy to overcome existing social and spatial divisions while pessimistic accounts stress deteriorating working conditions, increasing insecurity, and individualisation associated with the demise

of traditional systems of social support. In this paper I draw on Danny Quah's (1996) analysis which suggests that inequality is inherent within the new economy owing to the economic properties of 'knowledge' goods. I take his analysis further considering how gender inequality endures in this changing context by analysing the economics of care work and its gendered distribution.

For Quah (1996) the hallmark of the new economy is the increasing significance of knowledge based, weightless or dematerialised goods the economic properties of which, paradoxically, lead to widening social divisions. Knowledge goods are infinitely expansible and non-rival. What this means is that having produced a first copy these goods are replicable at a very low cost and that consumption by one individual does not reduce availability to another. Being weightless means potentially that they have an infinite global reach. In theory these properties should lead to a more egalitarian world yet inequalities are increasing. The paradox arises partly because knowledge goods

are subject to increasing economies of scale which tends towards monopoly as firms can always eliminate potential competitors by lowering prices. Consumers also often require specific kinds of equipment to use the products, locking them into particular networks, so while „dematerialised content is freely reproducible by the originating agent; it can be costly for the receiving one to use” (Quah 1996:7) thereby sustaining and reinforcing inequalities between firms and between individuals. Consumer preference for ‘the best’ also leads to increased inequality through the superstar effect. As geographical constraints on market size are less relevant for knowledge goods the ‘best’ product or superstar can capture a major share of the market (contrast the earnings of J.K. Rowling, author of the Harry Potter Books, with those of the average author). Thus income dispersion between producers of dematerialised products is greater than for products where such replication is not possible. As these products become more important, social inequalities correspondingly increase.

Quah (1996) suggests that people accept widening inequalities because of increasing social mobility and therefore the greater opportunity for becoming rich. However, it is important to recognise that there are specific structural features in the nature of work, its coding by gender and ethnicity that create systematic differences in earnings.

Care work and personal services are highly labour intensive and in contrast to knowledge goods are intrinsically not infinitely expansible or non-rival. For example, although a professional childcare worker can care for more than one child simultaneously there is a fixed and relatively small limit, thereby constraining productivity, market share and earnings. Care is also a composite good, having a custodial aspect, making sure that no harm comes to the individuals being cared for, and a nurturing aspect; the emotional and psychological needs of the cared for (Folbre and Nelson 2000). Thus measuring the quality and effects of care work is inherently

difficult owing to this composite character, its individualised performance, the fact that the cared for are not always able to express their preferences effectively and because the outcomes are associated with externalities, e.g. good quality care leads to positive benefits for society as a whole. These factors plus the view of caring as a natural talent of womanhood rather than a material skill help to explain why this work is feminised and why wages in these sectors are well below average even though costs tend to rise over time relative to other goods.

The demand for commoditised care is increasing in Europe owing to the feminisation of employment, and population aging. Increased demand together with rising costs has generated social concern over the care deficit. Different states respond in rather different ways, but there are three relatively universal labour market characteristics: its comparatively low financial rewards, gender and migrant composition. More optimistically the paper proposes that resources exist to provide care without exploitation and that a just and economically rational case exists for raising taxation to do so (Himmelweit 2007).

LITERATURE:

- Folbre, Nancy and Nelson, Julie A. (2000) For love or money – or both? *Journal of Economic Perspectives* 14 (4): 123-140.
 Himmelweit, Susan (2007) The prospects for caring: economic theory and policy analysis, *Cambridge Journal of Economics* 31 (4) : 581-599.
 Quah, Danny (1996) *The Invisible hand and the weightless economy*, Centre for Economic Performance, Occasional paper No. 12 London: London School of Economics.

*Diane Perrons is Director of the Gender Institute and Professor of Economic Geography and Gender Studies at the London School of Economics



In transnational households traditional notions of mothering and fathering are reinforced

Interview with Rhacel Salazar Parreñas on transnational families and the gendered division of reproductive labour

What gender lessons can be learnt as, driven by the rising demand for migrant workers, traditional families dissolve and households spread across nations? In her extended studies in the Philippines from where an estimated 7.38 million migrate to more than 160 countries, Rhacel Parreñas analysed the formation of these transnational households and the ways these might or might not invite social change. She concludes, that at the heart of transnational family life in the Philippines lies a gender paradox. While the crossing of gender boundaries is unavoidable under the circumstances, men and women home and abroad turn to conformist gender behaviour. In the interview, Parreñas explains this paradox and illustrates how these dynamics bear on the experiences of children who are left behind. | Sabin Bieri*

Sabin Bieri: Rhacel, one of the objectives of your research is to complicate our understanding of domestic work. What exactly does such a 'complication' imply?

Rhacel Parreñas: Domestic work is usually considered to be nothing more than a relationship of inequality between women. However, domestic work entails a more complex relation between women, as employers are not necessarily without good intention in their treatment of domestic workers. The blurring of the status of the domestic as a worker and a member of the family further adds to the confusion of employers. Yet, the negative view of domestic work may inadvertently suggest that the reproduction of the family is intended only for biological mothers and hence romanticise mothering. Lastly, domestic work points to a structural inequality that women face – specifically the unequal relegation of housework between the sexes.

SB: One of the most fascinating parts of your study of Philippine domestic workers in the US and Italy is the analysis of the ways family members back home negotiate their family situation with a mother or a father who work abroad, and whom, in some cases, they haven't seen for many years. How does transnational mothering or fathering change families, and what does it do to gender roles?

RP: For my book 'Children of Global Migration', I interviewed 69 children of migrant parents in the Philippines. These interviews reveal that the formation of transnational households has not reconstituted the gender division of labor in the family. Instead, traditional notions of mothering and fathering could be aggravated by the physical distance of migrant parents, because parents face the pressure to demonstrate their identity as fathers or mothers by performing what they think is expected of them to be good fathers or mothers. Hence, fathers tend to make "distant disciplining" a core act of transnational fathering while the distance mothering of transnational mothers – while including breadwinning – maintains the notion that women are the primary caregivers of the family. For example, in the case of the families of migrant fathers, the traditional division of labor is maintained as the mother left behind in the Philippines nurtures the family while the father abroad acts as the provider. But in doing so the father tends to do no more than provide. Communication with his children is slim. On average he phones once a month and when he does it is usually to reprimand

children for having bad grades in school. Likewise reflecting the maintenance of the traditional division of labor in the family, migrant mothers maintain traditional notions of mothering from a distance.

SB: The term of remittances figures is one of the buzzwords in current development and migration discourses. In what ways do your findings contrast mainstream understandings of the practice of sending and receiving remittances?

RP: Remittances tend to follow traditional gender expectations in the Philippines. A process of "earmarking" takes place in the distribution of the remittances of men and women that ascribe to gender traditions. For instance, the remittances of men usually go to the building of the house for the family, which is a decidedly masculine responsibility in the Philippines. In contrast, when providing financially for their family, women's remittances go to the reproduction of the family and cover the schooling of children as well as their day to day living expenses including the purchase of food, clothing, and child care. They earmark their monetary provisions to coincide with what is traditionally expected for women to take care of in the family. For instance, migrant mothers will manage the groceries of the family from a distance.

SB: One of the paradoxes you find in your research is that with the rise of the new economy gendered inequality is globalised, creating similarities between women around the world. However, some of the same processes also seem to increase differences between women. Could you illustrate this and give us an opinion on how these dynamics will influence current and future politics of women's rights?

RP: Current feminist discourse on international relations between women is split between "global feminists" and "transnational feminists." The former takes a universal framework in addressing women's experiences and disregards differences in their experiences, while the latter takes into account women's like experiences in different contexts. I see my work as falling into the latter framework. In the case of housework, for instance, my work illustrates how it is a burden for women in different contexts. However, women take advantage of their privilege in each of their particular context and negotiate this

burden by passing it onto other women. This relationship of inequality for women makes it difficult for us to rally around a universal platform of women's oppression. This is because while women share the same oppressions, they also have relations of oppression that they maintain with one another. Thus, women – while keeping in mind their shared oppression – should focus their political actions on eradicating the relations of inequality between women. Such inequalities include the paying of low wages to migrant domestic workers, the denial of human rights to migrant domestic workers, as we see for instance in the inability of their family to join them even for a visit because of restrictive migration policies. Political actions could include fighting for the insurance that domestic workers receive humane working conditions.

SB: You've been engaged with the globalised care economy for a number of years, you're one of the most distinguished experts in the field. Which ones are the pressing issues which you would like to be researched in the future in this context?

RP: Discussions of the globalisation of the care economy emerged from the context of domestic work and hence in its application so far have been erroneously limited to child care. But the care economy is also of relevance to the well-being of the elderly and sick and occurs in the public and not only the private sphere. Hence, issues related to health care and education in general should be placed in a global context and situated in discussions of a care economy. We need studies on the migration of nurses and teachers, and more generally studies on the reconstitution of institutions such as hospitals and schools in the rise of a globalised care economy.

*Dr. Sabin Bieri is a social geographer and works as a postdoctoral research fellow at the ICFG

Rhacel Salazar Parreñas works as a professor at the University of California, Davies, at the department of Asian-American Studies. She received her PhD in Ethnic Studies with a designated emphasis in women, gender and sexuality from Berkeley in 1998. For the academic year 2008/9 Parreñas received a call to fill a position at Brown University, USA.

Currently, she directs two research projects. One is a comparative ethnography of immigrant care workers from the Philippines and West Indies designed to examine the recruitment and migration of nurses from two of the largest exporters of this labor – the Philippines and West Indies. This cross-national race comparative study seeks to examine how race is socially constructed in the process of recruitment and migration into the United Kingdom and United States by examining the experiences of immigrant nurses vis-à-vis recruitment agencies, the state, and employing facilities. The second project focuses on labor and migration of Filipino entertainers in Tokyo, meaning those who sing, dance, and do hostess work in a club, pub or snack bar. The study is based on 61 in-depth interviews with female and transgender/sexual entertainers and nearly three months of participant observation working as a hostess in a Philippine pub in Tokyo.

SELECTED PUBLICATIONS:

In Press

"Transnational fathering: Gendered conflicts, distant disciplining, and emotional gaps," *Journal of Ethnic and Minority Studies: Special Issue on Transnational Migration*. 2006

"Trafficked? Filipina migrant hostesses in Tokyo's nightlife Industry," *Yale Journal of Law and Feminism* 18(1): 145-180. 2005

Children of global migration: Transnational families and gendered woes (Stanford, CA: Stanford University Press). 2005

"Long distance intimacy: Gender and intergenerational relations in transnational families." *Global Networks* 5(4): 317-336.

2001

Servants of globalization: Women, migration, and domestic work (Stanford, CA: Stanford University Press).



„À la recherche du genre“

Abschlussstagung der Graduiertenkollegien Gender Studies Schweiz

Vom 18. bis 20. Juni 2008 fand an der Universität Genf die Abschlussstagung der Graduiertenkollegien Gender Studies Schweiz für die Laufzeit 2005-2008 statt.¹ Dabei wurde den Doktorierenden die Gelegenheit geboten, ihre Forschungsprojekte mit von ihnen ausgewählten, ausgewiesenen Expertinnen und Experten aus dem In- und Ausland zu diskutieren.

! Christa Binswanger und Tanja Rietmann*

Beteiligt an diesem nationalen Ausbildungsprogramm für Doktorierende, das im Herbst 2008 in eine weitere Laufzeit starten wird, waren die Universitäten Basel, Bern/Fribourg, Genf/Lausanne und Zürich. Rund 50 Doktorandinnen und Doktoranden, vor allem aus geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen, haben daran teilgenommen und im Rahmen von lokalen und nationalen Expert/innen-Seminaren, Kolloquien und Workshops an ihren Dissertationen gearbeitet.

An der Tagung wurden acht Panels durchgeführt. Daneben fanden ein öffentlicher Abendvortrag statt sowie zwei Roundtables und ein interner Abschlusssteil.

Zum Auftakt der Tagung schauten auf dem Roundtable 1 zu „Gender Research in an International Perspective“ vier ausgewiesene Gender Studies Professorinnen und Professoren aus Deutschland (Ina Schabert), Schweden (Jeff Hearn), Russland (Tat'jana Barchunova) und der Schweiz (Regina Wecker) auf ihren Werdegang, der sie zur intensiven Beschäftigung mit Geschlechterfragen geführt hatte. So verschieden die Werdegänge auch waren wurde deutlich, dass es noch einen grossen Bedarf an – kritischer – Auseinandersetzung mit der Kategorie Geschlecht in unterschiedlichsten Zusammenhängen gibt und dass inter- und transdisziplinäre wie auch transnationale Perspektiven hier noch viel zu erklären und zu bieten haben.

In den Panels präsentierten jeweils zwei bis vier Doktorandinnen und Doktoranden ihre Forschungsarbeiten. Diese wurden von eingeladenen Expertinnen und Experten kommentiert. Die Panels, deren thematische Breite die Vielfalt der Forschungskontexte der Doktorandinnen und Doktoranden widerspiegelt (vgl. Kasten), fanden in einer Atmosphäre intensiver und konstruktiver Diskussionskultur statt und zeigten sowohl auf der Ebene der Inputs der Graduierten, wie auch auf Ebene der Experten- und Peer-Kommentare, dass die Graduierten relevante und spannende Beiträge in die aktuellen Debatten einbringen.

Der öffentliche Abendvortrag wurde von Prof. Veena Das, Johns Hopkins University, Baltimore (USA) zum Thema „Violence, Gender and Subjectivity. Reading the Ethnographic Record“ gehalten. Ihre langjährige und intensive Auseinandersetzung mit vielfältigen Formen der Gewalt machen Veena Das zu einer international aner-

kannten Expertin in Konflikt- und Gewaltfragen. Sie interessiert sich für die institutionalisierten Prozesse, die Gewalt und Leiden hervorbringen und dafür, auf welche Weise Zeugnisse von Gewalt und Leiden vermittelt werden. So etwa geht sie von einem Konzept des „embodied knowledge“ aus; einer Form des im menschlichen Körper implizit enthaltenen Wissens, das nicht notwendigerweise eine Entsprechung in der gesprochenen Sprache finden kann und muss.

Am Roundtable 2 stellte die Forschungsgruppe – bestehend aus Than-Huyen Ballmer-Cao, Monique Dupuis und Brigitte Liebig –, welche die Arbeitsmarktsituation für Absolvierende von Gender Studies Lehrgängen in der Schweiz untersuchte, ihre Ergebnisse vor. Diese Studie ergänzt die Resultate, die im Rahmen eines EU-Projektes in neun Ländern mit je 50 Studierenden und Absolvierenden von Gender Studies Lehrgängen auf allen Stufen erhoben wurden. Die Untersuchungen zeigen überall in Europa auf, dass Fertigkeiten wie kritisches Denken, Reflexion von Geschlechterrollen und Kenntnis über Massnahmen gegen Diskriminierungen, die in der Geschlechterforschung als wichtig erachtet werden, eine hohe Relevanz für Arbeitgeber/innen haben. Dennoch verfügen die Gender Studies selbst nicht über eine vergleichbare Akzeptanz – und dies gilt im Europäischen Vergleich in verstärkter Masse für die Schweiz. Die Ergebnisse der Studie wurden im Anschluss an den Roundtable von Vertretern verschiedener Bildungsinstitutionen wie auch einer Vertreterin der WHO diskutiert.

Für den internen Abschlusssteil war Nina Lykke von der Nordic Research School in Interdisciplinary Gender Studies (Linköping) als Referentin eingeladen worden. Sehr präzise beschrieb sie die unterschiedlichen Ebenen von Multidisziplinarität, Interdisziplinarität und Transdisziplinarität. Sie plädierte dafür, dass die Forschenden bewusst reflektieren, auf welcher dieser drei Ebenen sie sich bewegen. Nicht die Hierarchie zwischen den drei Ansätzen erachtete sie als wichtig, sondern ihre produktive Verbindung, um komplexen Untersuchungsgegenständen gerecht zu werden. Bezüglich des interdisziplinären Forschens formulierte sie die Aufgabe, beim Übertragen von Methoden, Konzepten oder Begriffen von einer Disziplin in die nächste die entsprechenden Übersetzungsprozesse bewusst herauszuarbeiten und sorgfältige disziplinäre Kontextualisierungen



vorzunehmen; eine Aufgabe, die im wissenschaftlichen Dialog angegangen werden soll. Dies tun zu können, stellt für Lykke eine wichtige wissenschaftliche Kompetenz dar.

Unter dem Titel „Looking back and forward“ zogen die jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler eine erste Bilanz. In ihrem Rückblick zeigte sich, dass die Doktorierenden an den Graduiertenkollegien neben den inhaltlichen, methodischen und theoretischen Auseinandersetzungen schätzten, dass ein institutioneller Rückhalt und eine Plattform geboten wurde, um sich sowohl untereinander wie auch international zu vernetzen. Wenn auch die Einbindung auf nationaler Ebene von den Doktorierenden unterschiedlich gewichtet wurde, herrschte Einigkeit darüber, dass diese Strukturen auch über die Laufzeit hinaus lebendig bleiben und für den weiteren Werdegang genutzt werden können.

¹Das Graduiertenkolleg Bern/Fribourg wurde im Rahmen einer Förderung durch den Schweizerischen Nationalfonds (Pro*Doc) um eineinhalb Jahre bis September 2009 verlängert.

*Dr. Christa Binswanger ist Literaturwissenschaftlerin und Projektleiterin des Graduiertenkollegs „Gender: Scripts and Prescripts“. Tanja Rietmann ist Historikerin und Kollegiatin am Graduiertenkolleg „Gender: Scripts and Prescripts“

Weitere Informationen zur Tagung und zu den Graduiertenkollegien finden Sie unter:
<http://www.gendercampus.ch/d/Plattform>

ÜBERSICHT ÜBER DIE PANELS UND DIE REFERENT/INNEN UND EXPERT/INNEN:

„Gender in Transition. Gender Constructions in Russia and in Post-/Sovjet Migration“ (Referentinnen: Ilka Borchardt, Aglaia Wespe, Tatjana Khristova, Magali Delaloye; Expertinnen: Ingrid Oswald, Tat'jana Barchunova), „Normative Processes of Masculinity in Medicine and Technics (Referent/innen: Inge Beckel, Frank Luck; Experte: Jeff Hearn), „Nouvelles générations et vieux problèmes en études genre: entre science et militance“ (Referentinnen: Caroline Dayer, Anne Claire Emo, Elodie Baerlocher; Expertin: Eleni Variakas), „Réseaux, identités, valeurs: la construction des discours parlementaires sur les femmes“ (Referent/innen: Nadine Bouchevin, Pedro Esteves Rodrigues, Anouk Lloren; Expertin: Anne Verjus), „In the Aftermath of War and Disaster: Coping with Violence and Bereavement“ (Referentinnen: Katharina Thurnheer, Andrea Grieder, Anja Sieber; Expertin: Veena Das), „Rhetorik des Geschlechts. Literarische Konfigurationen der bürgerlichen Geschlechterordnung“ (Referentinnen: Barbara Straumann, Susanne Balmer; Expertin: Ina Schabert), „L'impact des identités de sexe et postures féministes sur le déroulement et les résultats de recherche“ (Referent/innen: Thierry Amrein, Nadja Monnet, Karine Darbellay; Expertin: Ellen Hertz) und „Normen und Leitbilder von Mutterschaft, Vaterschaft und Familie“ (Referentinnen: Paola Cimino, Diana Baumgarten, Nina Wehner, Karin Schwiter; Experte: Günter Burkart).

Gender-responsive Budgeting

Auf dem Weg zu einer gerechten Entwicklungszusammenarbeit

Diesen Frühling hat die Sektion Gouvernanz der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA in Zusammenarbeit mit dem IZFG einen Bericht zu Gender Mainstreaming in ihrer Ausgabenpolitik verfasst. Grundlage der Studie waren Projektdokumente von 60 an einen Kredit geknüpfte Aktivitäten der DEZA, die darauf untersucht wurden, inwiefern sie der Kategorie Geschlecht Rechnung tragen. | Lilian Fankhauser*

In der Kritik der Gender-Analyse

In einem westafrikanischen Land finanziert die DEZA im Rahmen eines dreijährigen Projektes die institutionelle Entwicklung und Koordination der Berufsbildung in handwerklichen Berufen. Indem es auf eine Neukonzeptionalisierung der beruflichen Laufbahn junger Menschen abzielt, nimmt das Projekt gesamtgesellschaftliche Transformationsprozesse in den Blick. Dieses vielversprechende, breit angelegte Konzept klammert jedoch – wie aus den Projektunterlagen hervorgeht – Gender Aspekte gänzlich aus, die Gender-Analyse fällt entsprechend negativ aus. Der Hauptgrund mag darin liegen, so die Analyse, dass es sich bei diesen handwerklichen Berufen um „typisch männlich konnotierte“ Berufe handelt, die von Frauen in der Regel nicht ausgeübt

werden, oder die in den Augen der Projektverantwortlichen nicht für Frauen „vorgesehen“ sind. Aus der Geschlechterperspektive ergibt sich eine Liste offener Fragen: Gibt es bereits genügend Ausbildungsmöglichkeiten für Frauen oder sind Projekte geplant, welche die Berufsausbildung für Frauen ins Zentrum stellen? Welche gesellschaftlichen Geschlechterrollenkonzepte existieren hinsichtlich der Erwerbstätigkeit von Frauen? Wie können diese allenfalls verändert werden? Sind auf der Ebene der Berufsbildungspolitik des entsprechenden Landes Diskriminierungen erkennbar? Wie steht es um die Alltagsbedingungen von Frauen, überhaupt in die Berufsbildung einsteigen zu können?



Ein innovatives Instrument

Das Konzept des Gender-responsive Budgeting (GRB), wie es von der DEZA mittels einer neu entwickelten Checkliste angewendet wird, ist trotz seines bürokratisch anmutenden Namens äusserst vielversprechend: Analysiert wird in einem ersten Teil die Umsetzung des Gender Mainstreaming auf der Ebene der Projektdokumente, die den Finanzierungsentscheiden der DEZA-Zentrale zugrunde liegen: Sind die Förderung der Geschlechtergleichheit und die Bekämpfung der Diskriminierung explizite Ziele des Projektes? Wurden in den verschiedenen Projektphasen (Design, Planung, Monitoring, Evaluation) Genderfragen mit einbezogen? Wurden entsprechende Expertisen eingeholt? Sind diese Ausgaben im Budget erfasst? Diese Fragen sind dem Qualitätsmanagement zuzuordnen: Die DEZA legt damit Rechenschaft über die Umsetzung des offiziell definierten Transversalthemas Gender ab.

Im zweiten Teil stehen einzelne Gleichstellungsthemen im Vordergrund, die auf CEDAW, der „Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination against Women“ von 1979 aufbauen: In der CEDAW wurden insbesondere die wichtigsten Verpflichtungen der Staaten zur Förderung der Gleichstellung zusammen getragen, aber auch jene Lebensbereiche definiert, die für die Umsetzung der Gleichstellung zentral sind (politisches und öffentliches Leben, Erziehung, Bildung und Arbeit, Rechtsgleichheit, Familie, Gesundheit, sozialer Status etc.). Diese Bereiche finden ihre Entsprechung in der Checkliste der DEZA – wenn beispielsweise gefragt wird, ob das Projekt Frauen den Zugang zu öffentlichen Dienstleistungen erleichtert, die (politische, ökonomische, soziale) Mobilität vergrössert, die Zeitökonomie berücksichtigt, oder ob die politische Partizipation von Frauen gefördert wird. Mit diesem zweiten Analyseteil geht die DEZA weit über herkömmliche GRB-Projekte hinaus, denn damit wird der Fokus nicht nur auf Finanzbudgets, sondern vor allem auch auf inhaltliche Schwerpunkte gelegt. Es hat sich gezeigt, dass diese Kombination von Controlling und inhaltlichen Fragen besonders wirkungsvoll ist, da so Ursachen und Wirkungen von sozialen Ungleichheiten ergründet und gesellschaftliche Transformationsprozesse in den Blick genommen werden können.

Mit gutem Beispiel voran

In Südasien unterstützt die DEZA seit zehn Jahren eine „Womens Leadership“ NGO, die zum Ziel hat, die Lebensbedingungen der Frauen im ländlichen Kontext zu verbessern, indem ihre Partizipation an Entscheidungsprozessen im konkreten Alltagsumfeld gestärkt werden. Das Projekt besticht durch ein sehr durchdachtes Gender Mainstreaming in allen Projektphasen – so macht es nicht Halt bei einer quantitativen Quotenregelung (also möglichst viele Frauen in die lokalen Räte einzubinden), sondern sucht bereits nach Lösungen, um auf den möglichen Widerstand der Gemeinde gegen die Partizipation von Frauen aufgrund von religiösem Fundamentalismus oder von Missverständnissen zu reagieren. Zudem nimmt die NGO explizit Männer mit in die Zielgruppe auf, denn es wird in Betracht gezogen, dass Männer möglicherweise Mühe damit haben, dass ihre Ehefrauen politisch aktiv sind, oder dass neben ihnen als (männliche) Abgeordnete in den lokalen Parlamenten auch Frauen sitzen. Das Projekt führt deshalb Sensibilisierungskampagnen für Gender-Themen durch, die sich an Ehemänner von lokalen Politikerinnen und an (hauptsächlich von Männern besetzte) politische Gremien richten. Indem die Aushandlungsprozesse sozialer Veränderungen ins Zentrum gerückt werden, geht das Projekt einen deutlichen Schritt über „klassische“ Frauenförderungsprojekte hinaus.

Bei diesem Vorzeige-Projekt werden die Auswirkungen gesellschaftlicher Transformationsprozesse auf die Geschlechterverhältnisse mitgedacht, der Projektinhalt wurde im Verlauf der Jahre entsprechend angepasst. Das Projekt spiegelt denn auch die Weiterentwicklung des Gender Mainstreaming innerhalb der DEZA wider: Die detaillierte GRB-Prüfung von Entwicklungsprojekten ermöglicht es der Institution, die eigenen Gender-Strategien zu überdenken und weiterzuführen. Das doppelt gestrickte Vorgehen des Gender-responsive Budgeting, nebst finanziellen auch konzeptionelle, strukturelle und theoretische Aspekte in die Analyse einzubeziehen, fördert Entwicklungsprojekte, die einen Beitrag hin zu einer gerechten Gesellschaft leisten.

Informationen:
Die Studie „Gender-responsive Budgeting. Bericht zu Gender Mainstreaming in der Ausgabenpolitik der DEZA“, DEZA 2008, kann beim Gender Desk angefordert werden: annemarie.sancar@deza.admin.ch

*Lilian Fankhauser ist Germanistin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am IZFG

Die Geschichte der Fürsorge und Sozialarbeit in der Schweiz im Spannungsfeld zwischen Integration und Ausschluss.

Die Ergebnisse eines Forschungsprojekts

Das Forschungsprojekt „Staatliche Fürsorge und gesellschaftliche Marginalität. Geschlechterordnung, Leitbilder und Interventionspraktiken der Sozialarbeit in der Stadt Bern des ausgehenden 19. und 20. Jahrhunderts“, das in den vergangenen drei Jahren am IZFG durchgeführt worden ist, ist im Laufe des letzten Jahres abgeschlossen worden. Im folgenden Beitrag werden einige der zentralen Resultate des Projekts dargestellt. | Brigitte Schnegg*

Das historische Forschungsprojekt von Sonja Matter, Brigitte Schnegg und Gaby Sutter ist im Rahmen des nationalen Forschungsprogramms 51 „Integration und Ausschluss“ entstanden und fragte nach dem Stellenwert dieser beiden Begriffe in Sozialarbeit und öffentlicher Fürsorge in der Schweiz im 20. Jahrhundert: Spielte „Integration“ eine Rolle als handlungsleitende Maxime in Theorie und Praxis der Sozialarbeit und der öffentlichen Fürsorge? Und inwiefern waren Sozialarbeit und Fürsorge auch für Exklusionsprozesse verantwortlich? Untersucht wurden einerseits Debatten und Theoriebildung im Bereich der öffentlichen Fürsorge in der Schweiz zwischen 1890 und 1960, und andererseits die Fürsorgeinstitutionen der Stadt Bern und ihre Praxis zwischen 1890 und 1960. Dabei wurden auch die Selbstdeutungen und Handlungsstrategien der „KlientInnen“ in den Blick genommen. Besondere Aufmerksamkeit galt der strukturierenden Bedeutung von Geschlecht.

Etablierung eines Berufs- und Expertenfeldes

Die öffentliche Fürsorge etablierte sich an der Wende vom 19. zum 20. Jh. als wichtige „Agentur“ zur Bearbeitung der „Sozialen Frage“ und entwickelte sich danach zu einer zentralen Verwaltungsinstanz für die sozialen Problemfälle innerhalb des sich formierenden Wohlfahrtsstaates. Dies manifestierte sich im Ausbau der Institutionen, in der Produktion von Expertendiskursen, in einer Professionalisierung der Akteure und in einer Expansion der Zuständigkeitsfelder. Die öffentliche Fürsorge behauptete ihre Stellung auch in der Hochkonjunktur, als die wirtschaftliche Not zurückging.

Die Etablierung der Fürsorge als professionelles Expertenfeld erfolgte im Kontext einer generellen Verwissenschaftlichung des Sozialen.¹ Das seit dem ausgehenden 19. Jh. generierte Expertenwissen und die entsprechenden Professionalisierungsdiskurse grenzten sich durch ihren Anspruch auf Wissenschaftlichkeit und Rationalität von den Diskursen der traditionellen Armenpflege ab. Die „rationelle Armenfürsorge“ verstand sich als wissenschaftlich begründete und säkularisierte Methode im Umgang mit fürsorgeabhängigen Personen. Der Versuch, dieses Expertenwissen neben Soziologie und Nationalökonomie als akademische Disziplin an den Schweizer Universitäten zu etablieren, scheiterte indessen weitgehend.

Geschlechtsspezifische Strukturen

Das Feld des sozialarbeiterischen Expertenwissens und das Berufsfeld der Fürsorge waren von Anbeginn an geschlechtsspezifisch strukturiert, und zwar auf mehreren Ebenen:

So lässt sich zum einen eine geschlechtsspezifische Segmentierung der neuen Expertenfelder beobachten: die Armenpflegerkonferenz, wichtigstes Kommunikationsgremium der Fürsorgebehörden, war fast ausschliesslich männlich besetzt und setzte sich als „Ort des legitimen Sprechens“² über Fürsorge erfolgreich gegen die weiblich dominierten Schulen für Sozialarbeit durch.

Zum zweiten waren auch die sozialarbeiterischen Berufsfelder geschlechtsspezifisch ausdifferenziert: die Stellen in den öffentlichen Fürsorgeinstitutionen waren – zumindest in der Stadt Bern – lange Zeit weitgehend durch Männer besetzt, während Frauen eher in der privaten Fürsorge oder allenfalls in der Vormundschaft beschäftigt waren.

Schliesslich – und das erstaunt wenig – waren auch die Funktionen und Hierarchiestufen entlang der Geschlechtergrenzen strukturiert: Männer besetzten sämtliche Leitungsfunktionen, während Frauen innerhalb des Untersuchungszeitraums fast ausschliesslich in untergeordneten und in deutlich schlechter bezahlten Positionen zu finden waren.

Integration und Ausschluss

Die Integration von fürsorgeabhängigen Personen war von Anbeginn an ein deklariertes Ziel der Fürsorgeinstitutionen. Damit war zunächst die Sicherung der Existenz bzw. die Rückführung in ein von fürsorgeunabhängiges Dasein gemeint. Die prinzipielle Integrationsabsicht wurde freilich gleichzeitig von Diskursen und Praktiken der Exklusion durchdrungen. Diese reichen von punktuellen Einschränkungen der Handlungsmöglichkeiten der Betroffenen (etwa indem Gutscheine anstatt Bargeld ausgegeben wurden), über stigmatisierende Massnahmen (etwa den Verlust des Stimm- und Wahlrechts bei Fürsorgeabhängigkeit), bis hin zu rigorosen Exklusionsmassnahmen (z.B. durch armenpolizeiliche Massnahmen wie die Einweisung in eine Strafanstalt oder in die Psychiatrie).

Integration und Ausschluss waren somit keine Gegensätze, sondern dialektisch aufeinander bezogen. So wurde zwar etwa versucht, durch die Schaf-



fung neuer sozialer Institutionen bestimmte Problemgruppen (z.B. Arbeitslose) zu unterstützen, ohne sie den stigmatisierenden Effekten der Fürsorge auszusetzen. Strenge Kontrollsysteme, die Missbräuche verhindern sollten, führten aber oft zu sekundären Stigmatisierungsprozessen, welche die ursprünglichen Integrationsabsichten untergruben.

Stigmatisierungen wurden von den Betroffenen als besonders problematisch wahrgenommen. Vor allem zu Beginn ihrer Fürsorgeabhängigkeit liessen sie oft nichts unversucht, um sich den Stigmatisierungen zu entziehen. Stigmatisierungsvermeidung gehörte zu den häufigen Strategien der in Not Geratenen.

Wandel und Umbrüche

Es gibt zwei Schlüsselphasen in der Entwicklung von Leitbildern und Praxis der Fürsorge:

1. Um die Jahrhundertwende setzt sich die rationelle Armenpflege als Paradigma der öffentlichen Fürsorge durch und behauptet sich bis nach dem 2. Weltkrieg.
2. In den Fünfziger Jahren taucht das "Social Case Work" als neues Leitbild auf. Von aussen (insbesondere von der UNO) an die Schweiz herangetragen, forderte das "Social Case Work" eine inkludierende, „demokratische“ Sozialarbeit und stellte Beratung und Zusammenarbeit mit den Klienten ins Zentrum der fürsorglichen Methode. Es destabilisierte damit tendenziell den Expertenstatus der bisher dominanten Diskursträger und war bei den Vertretern der öffentlichen Fürsorge in zentralen Aspekten umstritten. Die Rezeption des Social Case Work erfolgte in der Schweiz zögernd, führte aber doch zu einem allmählichen Wandel in Theorie und Praxis der Fürsorge.

Auch in der Fürsorge-Praxis wurden die alten Vorgehensweisen punktuell reformiert und allmählich – in dem Masse, wie entsprechend ausgebildetes neues Personal das alte ersetzt – durch die neuen Methoden ersetzt. In den Sechziger Jahren wurde die Einzelfallhilfe intensiviert, der Beratungsanteil wuchs und nicht-diskriminierende Unterstützungsformen nahmen zu, während exkludierende Praktiken wie armenpolizeiliche Verwarnungen oder Stimmrechtsentzug eingeschränkt wurden.

Aushandlungsprozesse in der Fürsorge

Die Fürsorgefälle stellten sich als Interaktions- und Aushandlungsprozesse in einem asymmetrischen Setting dar, in die neben Fürsorgebeamten und KlientInnen verschiedene weitere Personen (Familienangehörige, Arbeitgeber, Gemeindebehörden, Experten etc.) involviert sind. Das Fürsorgeverfahren war wenig reglementiert und liess beiden Parteien Handlungsspielräume. Obwohl die Fürsorgebeamten strukturell die Entscheidungsmacht hatten, nahmen KlientInnen wie auch Experten und Gemeindebehörden mehr oder weniger erfolgreich Einfluss auf das Ergebnis. Besonders umstritten waren einerseits die finanziellen Verpflichtungen der beteiligten Akteure, andererseits die Deutungen des Falls bzw. die Narrationen darüber, „was der Fall ist“. Die Versuche der Betroffenen, die Deutungsmacht über „ihre Geschichte“ zu verteidigen, standen dabei sowohl den Interpretationen des Fürsorgepersonals wie auch den Expertenurteilen gegenüber. Das einschlägige Deutungswissen der beigezogenen Experten verlagert sich im Laufe der Zeit von der Psychiatrie in den 1920er Jahren zur Psychologie in 1950er und 1960er Jahren.

Mehr zu den Forschungsergebnissen finden Sie auf unserer Homepage unter:
www.izfg.unibe.ch/pdf/schlussbericht_nfp51.pdf

¹Raphael Lutz, Die Verwissenschaftlichung des Sozialen als methodische und konzeptionelle Herausforderung für eine Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, in: Geschichte und Gesellschaft 22, 1996, S. 165-193.

²Sarasin Philipp, Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse, Frankfurt a. M. 2003.

*Dr. Brigitte Schnegg ist Historikerin und Leiterin des IZFG

Und plötzlich bist du DIE Muslimin

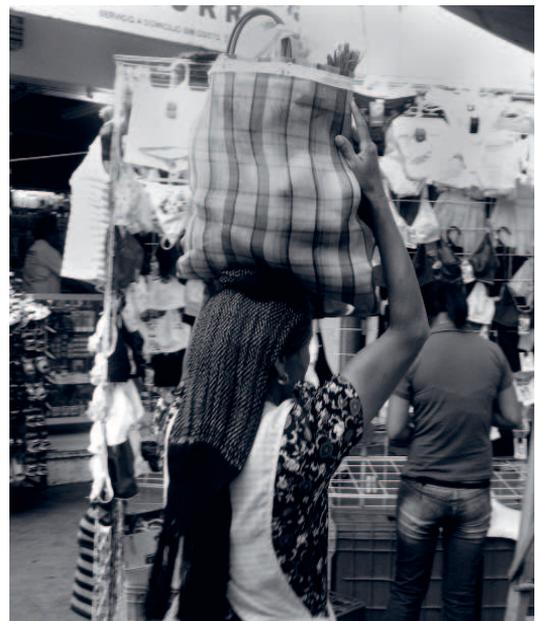
Grenzen, Differenzen und Verortung im Kontext Arbeit: weibliche Fachleute aus Nahost, Mittlerem Osten und Südosteuropa in der Schweiz | Nadia Baghdadi*

In meinem Dissertationsprojekt habe ich das vielfältige Zusammenwirken von Migration und Arbeit untersucht. Es wurde aufgezeigt, welche Rolle Arbeit bzw. berufliche Qualifikationen im Migrationsentscheid spielen und welche Folgen eine kulturelle und räumliche Grenzüberquerung für die Arbeitsbiografie hat. Im Fokus der Analyse standen 26 Biografien von gut qualifizierten Migrantinnen mit muslimischem Hintergrund. Die Auswahl dieser Gruppe gründet auf Überlegungen zu den Migrationsentwicklungen der letzten Jahrzehnte in der Schweiz. Diese zeigen eine Tendenz zur Diversifizierung, welche in der aktuellen Forschung noch zu wenig Beachtung gefunden hat; So ist über die Gruppe von Migrantinnen mit muslimischem Hintergrund wenig bekannt und auch Migrantinnen mit guten Qualifikationen erhalten wenig Aufmerksamkeit. Die vorliegende Untersuchung hatte zum Ziel, einen Beitrag zum Schliessen dieser Wissenslücken in der Migrationsforschung zu leisten.

In der schweizerischen Öffentlichkeit und in den Medien lässt sich ein mehrheitlich einseitiges Bild von Personen muslimischen Hintergrunds ausmachen. Die dominanten Repräsentationen dieser Gruppe enthalten spezifische Frauenbilder: Frauen erscheinen als Opfer des religiösen Fundamentalismus oder als von patriarchalen Strukturen unterdrückt. Dieser homogenisierende und essentialisierende Blick auf „die Andere“, der sich teilweise auch in Forschungsarbeiten finden lässt, wurde von der postkolonialen und feministischen Kritik problematisiert. Auf Basis dieser Kritik leistete das Dissertationsprojekt einen Beitrag zur postkolonialen und feministischen Theorie, indem eine „dekolonisierende“ Forschungsperspektive angewandt wurde. So wurden die Frauen muslimischen Hintergrunds auf unterschiedlichsten Ebenen in ihrer Verschiedenartigkeit erfasst und ihre Rolle in Migrationsentscheidungen und Arbeitszusammenhängen untersucht; der Einsatz qualitativer und partizipativer Erhebungsmethoden diente dazu, die Perspektive der fokussierten Gruppe einzubeziehen. Um die befragten Frauen nicht auf eine statisch verstandene Differenz festzulegen – dies würde im Widerspruch zum genannten Ziel stehen –, richtete sich die Analyseperspektive beim Auswerten des Datenmaterials auf die Konstruktionsprozesse und das Zusammenspiel verschiedener Differenzkategorien, wie der Intersektionalitätsansatz vorschlägt.

Die befragten Frauen stellen ihre Migrationsentscheidung als aktiv und selbstbestimmt dar, obwohl die Auslöser für die Emigration – und oftmals auch die offizielle Kategorie der Einreise – eine abhängige Migration (Heiratsmigrantin) bzw. erzwungene Migration (Flüchtling) nahe legen. Als Heiratsmigrantin oder Flüchtling erfasst und oft ohne Arbeitsvertrag eingereist, werden die Frauen selten zur Gruppe der Fachleute gezählt. Migrierende Fachleute, so die gängigen Kategorisierungen – auch in der Forschung zu "skilled migration" –, wandern im Rahmen eines Arbeitsvertrages und aufgrund von Karrie-

reüberlegungen in ein Land ein. Die Ergebnisse vorliegender Forschung belegen jedoch, dass eine so genannt abhängige Migration nicht bedeutet, dass diese Personen keine beruflichen Ziele verfolgen. Denn Wünsche nach Sicherheit oder Familieninheit sind bei den Studienteilnehmerinnen von vielfältigen Bildungs- und Arbeitserwartungen (und entsprechenden Qualifikationen) durchdrungen. Beinahe alle Frauen betonen, Ausbildung und Erwerbstätigkeit seien ihnen ein wichtiges Bedürfnis, und alle hofften vor der Migration, Familie und Karriere in der Schweiz vereinbaren zu können. Zu diesem Zeitpunkt imaginierten sie die Schweiz als Land mit guten Arbeitsmöglichkeiten für Fachleute – männliche wie weibliche. Viele der Frauen nahmen den Aufenthalt in der Schweiz und die Wahl eines in der Schweiz wohnenden Partners ausserdem als Möglichkeit wahr, „traditionelle“ Geschlechternormen der Herkunftsgesellschaft zu durchbrechen und innerhalb der Partnerschaft neu zu definieren. Paradoxe Weise hatte die Migration jedoch oftmals eine Reproduktion geschlechtsspezifischer Normen und geschlechtlicher Arbeitsteilung zur Folge. So liess sich etwa die Vereinbarkeit von Familien- und Berufsarbeit bzw. die berufliche Eingliederung in der Schweiz bei einigen Frauen nicht wie vorgestellt umsetzen.



Migration bedeutet oftmals, wenn auch nicht bei allen Frauen, eine berufliche Diskontinuität. Trotz guten Ausbildungsqualifikationen und vielfältigen Erfahrungen zum Zeitpunkt ihrer Einreise gelang es der Mehrheit der Studienteilnehmerinnen oftmals auch nach Jahren nicht, eine Stelle zu finden, die ihren Fähigkeiten entspricht und längerfristig gesichert ist. Bis zum Zeitpunkt des Interviews haben nur acht der 26 Frauen eine solche Arbeitsstelle gefunden. Neun Studienteilnehmerinnen sind gar nicht in den Arbeitsmarkt integriert. Die restlichen neun Frauen sind entweder nicht ihren Fähigkeiten entsprechend oder in instabilen Arbeitsverhältnissen beschäftigt. Es zeigt sich, dass für eine erfolgreiche Arbeitsmarktbeteiligung weniger der Umfang an Bildungs- und Berufsqualifikationen ins Gewicht fällt als der geografische Ort, an dem es erworben wurde. Studienteilnehmerinnen, die über einen Bildungsabschluss aus einem anderen Land verfügen, aber keinen in der Schweiz erworbenen vorweisen können, sind mit weitaus höherer Wahrscheinlichkeit von einer prekären und marginalisierten Situation auf dem Arbeitsmarkt betroffen als Frauen, die ihre (zweite) Ausbildung in der Schweiz absolvierten. Migrantinnen haben demzufolge grundsätzlich Schwierigkeiten, ihre Bildungs- und Berufsqualifikationen von einem räumlichen Kontext in einen anderen zu übertragen, ihre Qualifikationen sind nach der Migration von Abwertung bedroht. Als direkter Abwertungsmechanismus erweist sich die mangelnde Anerkennung von Diplomen, die ausserhalb der EU erworben wurden. Darüber hinaus bestimmen Herkunft, Geschlecht und Klasse einer Person, wie ihre Qualifikationen bei Stellenbewerbungen wahrgenommen und bewertet werden. Für die hier befragten Frauen erweist sich ihre Wahrnehmung als „Türkin“, „Araberin“, „Albanerin“ oder „Muslimin“ und die damit verbundenen Stereotypen als besonders nachteilig.

Die Folgen sind oftmals soziale Abwärtsmobilität und mangelnde Möglichkeiten, eine Verortungsperspektive in der Schweiz zu entwickeln. Mit Verortung ist ein emotionales, kognitives und materielles Eingebettet- und Aufgehobensein gemeint. Die Studienteilnehmerinnen stehen somit vor der Herausforderung,

einen Platz in der Gesellschaft zu finden. Die Frauen des betrachteten Samples entwickelten auf vielfältige Weise Strategien, um sich eine neue soziale und ökonomische Stellung aufzubauen. Als besonders erfolgreich auf der Suche nach einer bezahlten, qualifizierten Arbeitsstelle erweisen sich die Strategie, in der Schweiz einen zusätzlichen Bildungsabschluss zu erlangen, das Ausweichen auf verwandte Berufe oder eine Neuorientierung in Richtung interkulturelle und soziale Tätigkeiten.

Eine gelungene Partizipation an Arbeitsräumen ermöglicht die Teilnahme an der öffentlichen Sphäre, ein Gefühl von Zugehörigkeit und Verortung. Dabei sind es die alltäglichen Tätigkeiten und die damit verbundenen Interaktionen sowie das Erlangen eines gewissen gesellschaftlichen Status über den Beruf, welche eine Verortungsperspektive in der Schweiz eröffnen. Doch auch bei befriedigender Anstellung entsprechend den Qualifikationen bzw. ehrenamtlicher Tätigkeit berichten die Studienteilnehmerinnen von Situationen, in denen sie die Grenzen ihrer Verortungsmöglichkeiten feststellen. Aus diesem Grund ist im Migrationskontext die Suche nach einem Ort und nach einem Umgang mit dessen Infragestellung nie ganz abgeschlossen. Migration impliziert folglich eine dauernde Auseinandersetzung mit Zugehörigkeit, Differenz und Ortsbezügen. Vor diesem Hintergrund zeigen sich die Erzählweisen der Studienteilnehmerinnen als Strategie zur Rekonstruktion des vormaligen sozialen und ökonomischen Status und zur Abwehr des „anderen“ Blicks auf die eigene Person. Die Konstruktion der eigenen Lebenserzählung bietet den Raum, religiöse, geschlechts- und schichtspezifische Zuschreibungen zu relativieren. Die Erzählungen werden somit zum je individuellen Gegenentwurf zur Reduktion auf „DIE Muslimin“.

*Dr. Nadia Baghdadi ist Geografin und Islamwissenschaftlerin sowie Teilnehmerin des Graduiertenkollegs „Gender: Scripts and Prescripts“. Ihre Dissertation entstand im Rahmen des Forschungsprojekts „Social Integration and Exclusion of Immigrant Women in Switzerland“ (NFP 51) unter der Leitung von Dr. Yvonne Riaño und Prof. Dr. Doris Wastl-Walter am Geographischen Institut der Universität Bern



MA-LEKTÜREKOLLOQUIUM

Grundlagentexte der Geschlechtertheorie: Von der Polarisierung der Geschlechtscharaktere zum ‚Doing Gender‘

Dr. Brigitte Schnegg, Dr. Christa Binswanger

Freitag, 10-12 Uhr
3 ECTS, Stufe MA

Mehr junge Frauen als Männer an der Universität – ein Indiz dafür, dass das heutige Schulsystem die Knaben diskriminiert? Niedrige Geburtenzahlen – eine Folge der Karrierewut gut gebildeter Frauen? Drei Frauen im Bundesrat – ein Beweis dafür, dass sich die Unterschiede zwischen den Geschlechtern aufzulösen beginnen? Die Geschlechterverhältnisse

erscheinen im Umbruch. Fragen nach der wünschbaren Ordnung der Geschlechter stehen im Brennpunkt einer Vielzahl von aktuellen Diskussionen. Die Frauen- und Geschlechterforschung hat sich seit ihren Anfängen mit der Frage nach den gesellschaftlichen und kulturellen Bedeutungen von Geschlecht beschäftigt und nach adäquaten Konzeptualisierungen dieser unsere Welt so grundlegend organisierenden Kategorie gesucht. Die Beschäftigung mit Geschlechtertheorien trägt zum besseren Verständnis der komplexen und sich wandelnden Geschlechterordnungen bei und stellt Wissen bereit, um aktuelle Entwicklungen besser einschätzen und reflektieren zu können. Anhand ausgewählter Texte bietet das Kolloquium eine Einführung in die Theoriediskussionen und –traditionen der Gender Studies (Teil I) und vertieft zentrale Problemfelder der Geschlechterforschung (Geschlecht und Macht;

Geschlecht und Arbeit; Männlichkeit; Transsexualität etc.) aus unterschiedlichen (disziplinären) Perspektiven (Teil II). Leistungsnachweis: Regelmässige vorbereitende Lektüre eines Aufsatzes für die nachfolgende Sitzung, sowie individuelle aktive Mitarbeit. Diese umfasst: Variante A) Vertiefte Auseinandersetzung mit einer Autorin/einem Aufsatz, Herausarbeitung der zentralen Thesen des Aufsatzes, Aufarbeitung der zentralen Begriffe des Aufsatzes, Verfassen eines Handouts für das Plenum (Inhalt nach Absprache mit den Dozentinnen), Vorbereitung eines kurzen ca. 10minütigen Input-Referats, Input-Referat mit Handout innerhalb einer Sitzung des Semesters. Variante B) Lernjournal zu vier Sitzungen des Semesters (Auswahl der Sitzungen zu Semesterbeginn, Mitteilung an die Dozentinnen per Mail) und das Verfassen von einer oder mehreren Thesen für die Schlussdiskussion.

FRÜHJAHR 2009

ÖFFENTLICHE RINGVORLESUNG

Geschlechteraspekte von bewaffneten Auseinandersetzungen

Konzeption: Lilian Fankhauser und Dr. Brigitte Schnegg. Mit externen Referierenden

16.2.2009 - 29.5.2009, alle 2 Wochen, jeweils Dienstag, 18 Uhr
1,5 ECTS

In gewaltförmigen Konflikten werden Frauen und Kinder zunehmend zur Zielscheibe von Gewalt, insbesondere von sexualisierter Gewalt. Systematische Vergewaltigungen als Kriegsstrategie verfolgen den Zweck, die reproduktive Fähigkeit einer Gruppe zu zerstören, darüber hinaus dient der weibliche Körper in den von Nationalismus und Militarismus geprägten Gesellschaften als Symbol für den Körper der Nation und wird so zum Territorium, auf dem die Dominanz einer Gruppe über die andere ausgetragen wird. Spätestens seit der Weltfrauenkonferenz 1995 in Beijing machen verschiedenste Frauenorganisationen auf diese Entwicklung aufmerksam. Auf Druck dieser Kampagnen wurde im Jahr 2000 die Resolution 1325 zu „Frauen und Frieden und Sicherheit“ des UN-Sicherheitsrats verabschiedet. Dieses Dokument untersteht dem internationalen Völkerrecht, es gibt den Staaten vor, den Schutz von Frauen und Mädchen in bewaff-

neten Konflikten zu gewährleisten. Zudem sollen Frauen in friedens- und sicherheitsrelevante Prozesse einbezogen und die Geschlechterperspektive in diesen Fragen berücksichtigt werden.

Das Interdisziplinäre Zentrum für Geschlechterforschung organisiert unter dem Arbeitstitel „Geschlechteraspekte von bewaffneten Auseinandersetzungen“ eine Vortragsreihe über den aktuellen Stand der Geschlechterforschung zu Konflikt und Krieg, aber auch zur politischen Implementierung der UN-Resolution 1325 in verschiedenen Konfliktgebieten. Experten und Expertinnen aus Wissenschaft und Praxis beleuchten überdies so unterschiedliche Themen wie Identität, Sicherheit, Militär, sexualisierte Gewalt und Identität aus der Geschlechterperspektive.



GRADUIERTENKOLLEG: „GENDER: SCRIPTS AND PRESCRIPTS“

Die Veranstaltungen des Graduiertenkollegs „Gender: Scripts and Prescripts“ Bern/Fribourg sind in der Regel intern. Einzelne Teile der Blockseminare sind national geöffnet für die Graduierten der Graduiertenkollegien Gender Studies Schweiz.

KERNVERANSTALTUNG

Diskussion der Dissertationen

Akademische Trägerschaft / Dr. Christa

Binswanger

3./4.10.2008

Gesellschaftsstrasse 25, Raum 003

KOLLOQUIUM

Materialien & Methoden VII

Dr. Christa Binswanger

19.9./28.11.2008

13.15-17 Uhr

Form: Werkstatt, individuelle Probleme und aktuelle Fragen

Hallerstr. 12, Seminarraum 103

BLOCKSEMINAR

Prof. Dr. Georges Vigarello

5./6.12.2008

KOLLOQUIUM

Lesekolloquium

Verena Stefan

15.8.2008

13.30-18.00 Uhr

UniS, Schanzeneckstrasse 1,

3012 Bern, Raum A 201

Öffentlich für interessierte

Kreise



ABTEILUNG FÜR DIE GLEICHSTELLUNG VON FRAUEN UND MÄNNERN

Die Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern der Universität Bern bietet jährlich verschiedene Kurse für Studentinnen, Nachwuchswissenschaftlerinnen, Dozentinnen und Verwaltungsangestellte an. Damit will sie die Chancengleichheit fördern und die tatsächliche Gleichstellung der Geschlechter vorantreiben, sind doch im wissenschaftlichen Kader und in höheren Verwaltungsstellen Frauen an der Universität Bern nach wie vor stark untervertreten.

Im Herbstsemester 2008 werden folgende Kurse (teils gemeinsam mit der Beratungsstelle der Berner Hochschulen) durchgeführt:

KURS FÜR STUDENTINNEN UND WISSENSCHAFTLERINNEN

Problemlösekompetenz und Konfliktmanagement

17./24./31.10.2008

13.30 – 17.30 Uhr

Anmeldeschluss: 19.9.2008

DISS-WORKSHOP FÜR STUDENTINNEN

Soll ich oder soll ich nicht? Von der ersten Idee bis zum Entschluss, eine Dissertation zu schreiben

13.11.2008

13.30 – 17.00 Uhr

Anmeldeschluss: 30.10.2008

DISS-WORKSHOP FÜR DOKTORANDINNEN

Wenn nicht alles rund läuft – auf dem Weg zum erfolgreichen Abschluss der Dissertation

27.11.2008

13.30 – 17.00 Uhr

Anmeldeschluss: 13.11.2008

Um das vollständige Kursprogramm zu erhalten bzw. sich anzumelden, wenden Sie sich an die Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern der Universität Bern, Hochschulstrasse 4, 3012 Bern, info@afg.unibe.ch, www.gleichstellung.unibe.ch.

INSTITUT FÜR POLITIKWISSENSCHAFT

PROSEMINAR INNENPOLITIK

Sonderfall Frau – Geschlecht und Politik in der Schweiz

lic. rer. soc. Yvan Rielle

Donnerstag, 8-10 Uhr

4 ECTS, Stufe BA

Die Schweiz wird in Gleichstellungsfragen zuweilen als besonders rückständig bezeichnet. Die späte Einführung des Frauenstimmrechts, die tiefe Repräsentation von Frauen in den politischen Behörden, der lange Weg zur Mutterschaftsversicherung oder die Auseinandersetzungen um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf – dies alles zeugt davon, dass Frauen in der Politik weniger selbstverständlich sind als vielmehr und in vielerlei Hinsicht ein Sonderfall. Die Kategorie Geschlecht spielt, das zeigen Geschichte und aktuelle Debatten gleichermaßen, in der Politik eine Rolle. Das Proseminar „Sonderfall Frau – Geschlecht und Politik in der Schweiz“ befasst sich einleitend mit diesem breiten Themenkreis „Geschlecht und Politik“ und richtet dabei einen besonderen Fokus auf die Schweiz.

Nach einer allgemeinen Einführung in den Begriff des Geschlechts und in seine soziale Bedeutung („gender“), blicken wir kurz zurück auf die lange Geschichte der

Gleichstellung in der Schweiz und beleuchten sodann verschiedenste Aspekte des Zusammenhangs von Geschlecht und Politik, wie sie bis heute aktuell sind. Ausgehend von den verschiedenen Dimensionen des Politikbegriffs („polity“, „politics“ und „policy“) und anhand von wissenschaftlichen Texten erarbeiten wir die wichtigsten feministischen Theorien der Politikwissenschaft, werfen einen kritischen Blick auf die ungleiche Repräsentation der Geschlechter in der Politik, befassen uns mit geschlechtsspezifischen Selektionsmechanismen von Parteien und Medien, leuchten das unterschiedliche politische Verhalten von Männern und Frauen aus oder schauen uns an, wie die Kategorie „Geschlecht“ in verschiedensten Politikbereichen Ausdruck findet, neu definiert und immer wieder reproduziert wird.

Anmeldung obligatorisch: die Listen liegen im Institut auf.

INSTITUT FÜR SOZIOLOGIE

SEMINAR

Debatten, Themen, Theorien. Einführung in die Geschlechterforschung

Dr. Caroline Arni

Freitag, 12-14 Uhr

6 ECTS, Hauptstudium (Lizentiat)

(In Kooperation mit dem IZFG)

Die Geschlechterforschung hat sich zum einen aus älteren Traditionen des Theoretisierens über die Geschlechterdifferenz, zum andern aus der feministischen Gesellschaftskritik und aus politischen Debatten insbesondere seit den 1970er Jahren herausgebildet. Im Seminar soll dieser Entstehungsprozess der Geschlechterforschung bis heute anhand der relevanten Debatten, Themen und Theoretisierungen nachvollzogen werden. In einem ersten Teil werden wir uns mit der klassischen feministischen Kritik auseinandersetzen. Daran anschliessend geht es um Analysen zu jenen politischen Fragen, welche die wissenschaftliche Analyse der Geschlechterverhältnisse vorangetrieben haben (u. a. Arbeitsteilung, Reproduktion, Sexualität resp. Pornographie). Schliesslich widmen wir uns kontroversen Theorien zur Geschlechterdifferenz sowie der Herausbildung eines analytischen Instrumentariums zur Analyse von „Geschlecht“. Ziel der Veranstaltung ist es, den Studierenden einen thematisch möglichst breiten Einstieg in die Geschlechterforschung und zugleich ein fundiertes Wissen über deren Denktraditionen und theoretische Grundlagen zu vermitteln.

Studienniveau und erforderliche Vorkenntnisse:

Offen für BA-Studierende und Liz-Studierende; keine Vorkenntnisse erforderlich. Die Veranstaltung richtet sich an Studierende, die sich für die Geschlechterthematik oder auch genereller für das Wechselverhältnis von gesellschaftspolitischen Fragen und wissenschaftlichen Analysen und Interpretationen interessieren. Vorausgesetzt wird die Bereitschaft zur intensiven Lektüre (auch englischer Texte) und zur Diskussion.



PROSEMINAR

Undoing the Gender Gap. Geschlechterungleichheit empirisch betrachtet

lic. rer. soc. Thess Schönholzer

Montag, 16-18 Uhr

4 ECTS, Stufe BA

Das Proseminar behandelt ausgewählte Themen zur Geschlechterungleichheit in modernen Gesellschaften. Diese so genannten ‚Gender Gaps‘ zeigen sich vielerorts; z.B. bei der Hausarbeitsteilung, Erwerbspartizipation, Berufswahl, berufliche Position oder den Lohnunterschieden. In der Veranstaltung werden die einzelnen Themengebiete theoretisch, anhand aktueller nationaler und internationaler Vergleichsstudien sowie von Materialien der amtlichen Statistik aufgearbeitet.

Als theoretischer Hintergrund werden hauptsächlich handlungstheoretische Erklärungsansätze herangezogen, welche sich aus ‚rational choice‘ Theorien ableiten lassen.

Neben der inhaltlichen Auseinandersetzung ist ein weiteres Ziel des Proseminars die Auseinandersetzung mit sozialwissenschaftlicher Methodik; von Fragestellung und Theorie über Hypothesen bis zu statistischen Verfahren. Zudem werden drei technische Bausteine über grundlegende Schritte wissenschaftlichen Arbeitens vermittelt (Literaturrecherche, Zitieren und Literaturverzeichnis, Schreiben wissenschaftlicher Arbeiten). Gegenstand der Referate sind jeweils aktuelle Forschungsergebnisse zu Geschlechterdifferenzen.

Leistungsanforderungen: ‚Einführung in die Soziologie‘ und ‚Einführung in die empirische Sozialforschung‘ aus dem Einführungsstudium abgeschlossen.



HISTORISCHES INSTITUT

BA-ÜBUNG (NNG, CH+)

Frauen als Opfer – Männer als Täter, oder auch umgekehrt? Kriminalität und Geschlecht seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert

Dr. Regula Ludi

Mittwoch, 12-14 Uhr

5 ECTS, Stufe BA

(In Kooperation mit dem IZFG)

Vor fast zwanzig Jahren wurde in einem Zürcher Parkhaus eine Frau brutal niedergestochen. Die Tat löste Entsetzen aus. Angstphantasien über den Parkhausmörder machten die Runde. Lange tappte die Polizei im Dunkeln. Einige Jahre später, nach einer zweiten, ähnlich blutigen Tat, wurde der Täter gefasst. Es war eine Frau. Der Schock der Öffentlichkeit sass tief. Die Geschichte der Zürcher Parkhausmörderin Caroline H. zeigt, dass

normative Vorstellungen über das Geschlechterverhältnis unsere Wahrnehmung von Kriminalität bestimmen. Diese Veranstaltung wird sich mit dem historischen Wandel und historischen Kontinuitäten in der Erklärung von weiblicher und männlicher Delinquenz befassen und der Frage nachgehen, in welchem Verhältnis solche Theorien zu den vorherrschenden Vorstellungen über die Geschlechterordnung stehen.

INSTITUT FÜR THEATERWISSENSCHAFT

SEMINAR

Dramatikerinnen

Prof. Dr. Christina Thurner

Montag, 14-16 Uhr

6 ECTS, Stufe MA

In diesem Seminar sollen ausgewählte Werke von deutschsprachigen Dramatikerinnen (vom 18. Jh. bis zur Gegenwart)

in den Blick genommen und unter verschiedenen Aspekten analysiert werden: Gattungspoetologische Fragen werden ebenso diskutiert wie aufführungs- und gendertheoretische, Strukturanalogien zwischen Texten und gesellschaftlichen Erscheinungsformen gilt es zu untersuchen wie auch paradigmatische Themen, den spezifischen Sprachgebrauch und Aufbau der Dramen.

INSTITUT FÜR SOZIALANTHROPOLOGIE

SEMINAR (NNG, CH+)

Kinderarbeit in vergleichender historischer und sozialanthropologischer Perspektive

Prof. Dr. Brigitte Studer, Prof. Dr. Heinzpeter Znoj

Dienstag, 10-12 Uhr

7 ECTS, MASA und BA-Studierende ab dem 4. Semester

Im Dezember 1989 wurde die UN-Konvention über die Rechte des Kindes verabschiedet. Die seither nicht mehr abgebrochene Diskussion ist von der Überzeugung geprägt, dass der Schulbesuch für Kinder Vorrang vor der Erwerbsarbeit haben soll. Die Bewegungen arbei-

tender Kinder und Jugendlicher, die in den letzten Jahren in Lateinamerika, Asien und Afrika entstanden sind, haben die universelle Gültigkeit dieser Norm jedoch angefochten. Auch eine historische Perspektive auf die Kinderarbeit in der Schweiz macht deutlich, dass die Mitarbeit von Kindern bis ins 20. Jahrhundert in verschiedenen sozialen Schichten zur Normalität gehörte und zentraler Bestandteil war, um den Lebensunterhalt der Familienmitglieder zu sichern. Im Seminar wird in disziplinärer und interdisziplinärer Perspektive eine Annäherung an den komplexen Gegenstand der Kinderarbeit angestrebt. Zum einen wird mittels der historischen Quellenanalyse die Geschichte der Kinderarbeit in der Schweiz untersucht. Zum anderen sollen anhand sozialanthropologischer Methoden die gegenwärtigen Formen von Kinderarbeit analysiert werden. Das durchgeführte Seminar setzt sich zum Ziel, Einblick in die Konzeptionen und unterschiedlichen Formen von Kinderarbeit zu eröffnen.

INSTITUT FÜR ISLAMWISSENSCHAFT

SEMINAR

Lektüre türkischer Frauenliteratur

Dr. Hüseyin Ağuçenoglu

Dienstag, 16-18 Uhr

5 ECTS, Stufe MA



LIT M2/I (ALSO LIZ. PROSEMINAR)

Close Reading of Literary Texts: Contemporary Canadian Women

Annie Cottier

Wednesday, 10-12h

4 ECTS, for first-year major and second-year minor students

In the last thirty years, Canadian women writers such as Margaret Atwood, Alice Munro, Carol Shields, as well as Joy Kogawa, Margaret Laurence, Anne Michaels and others have gained international critical acclaim. In this course, we will be looking at three novels: *The Blind Assassin* (2000) by Margaret Atwood, *The Stone Diaries* (1993) by Carol Shields and *Lives of Girls and Women* (1971) by Alice Munro. Despite their differences in poetic form (one novel is a fictional autobiography, another

one is based on the short story genre, and the third encompasses a story within the story), these novels are all deeply concerned with questions of identity, an issue which will be at the centre of our discussions. Moreover, it will be interesting to examine the representation of the past, memory and the narration of personal (hi)stories in the texts, and to engage in the analysis of narrative strategies employed in the elaboration of these thematic concerns.

VORLESUNG SPRACHWISSENSCHAFT IIA (MODUL D)

Gramática femenina: así hablan las mujeres

Dr. Mariela de La Torre

Jueves, 10-12 h

3 ECTS, Bachelor Hauptstudium

El tema del sexismo en el lenguaje ha suscitado una abundante bibliografía en los últimos veinte años. Por lo demás, se vienen presentando, desde instancias oficiales y privadas, una serie de propuestas de modificación de la lengua con el objetivo de „feminizarla“. Las acusaciones – fundadas o no – sobre si el español es una lengua sexista han acaparado el debate, en detrimento de las diferencias de comportamiento lingüístico patentes e indiscutibles entre los dos sexos. El presente curso procederá a una descripción de la llamada „gramática femenina“ y a sus implicaciones en el condicionamiento de la visión del mundo por la lengua. Además, se analizarán, entre otros temas, la definición y formas del sexismo lingüístico, las diferencias entre sexismo lingüístico y sexismo social, la confusión entre género y sexo, la sensibilidad feminista y la ambigüedad semántica. Durante el semestre de primavera 2009, nuestro Instituto organizará el congreso internacional “Así hablan y escriben las mujeres”. Asimismo, las/los estudiantes podrán participar en un seminario sobre esta temática, como complemento al presente curso. Desde ya, se recomienda la lectura de: García Messeguer, A.: *¿Es sexista la lengua española? Una investigación sobre el género gramatical*, Barcelona, Paidós, 1994; García Mouton, P.: *Cómo hablan las mujeres*, Madrid, Arco Libros, 1999; Calero Fernández, M.A.: *Sexismo lingüístico. Análisis y propuestas ante la discriminación sexual en el lenguaje*, Madrid, Narcea, 1999; Suardíaz, D. E.: *El sexismo en la lengua española*, Zaragoza, Pórtico, 2002; Calero Vaquera, M.L [et al.]: *Lengua y discurso sexista*, [Valladolid], Junta de Castilla y León, 2003; López García, A. y Morant, R.: *Gramática femenina*, Madrid, Cátedra, 1991.

INSTITUT FÜR PSYCHOLOGIE

SEMINAR (SOZRE/PDD)

Geschlecht aus differential- und sozialpsychologischer Sicht

Prof. Dr. Sabine Sczesny, Prof. Dr. Thomas Rammsayer

Dienstag, 10-12 Uhr

5 ECTS, Stufe MA

Das Seminar soll den Studierenden den aktuellen Wissenstand zur Geschlechterforschung aus differential- und sozialpsychologischer Sicht vermitteln. Hierbei werden Unterschiede und Ähnlichkeiten der beiden Geschlechter in Persönlichkeit und sozialem Verhalten betrachtet sowie die zugrundeliegenden Ursachen theoretisch fundiert analysiert. Themen beinhalten beispielsweise die Betrachtung von Geschlecht im Hinblick auf beruflichen Erfolg, Partnerwahl oder Hilfeverhalten.

SEMINAR (SOZRE)

Abbau von sozialer Diskriminierung

Prof. Dr. Sabine Sczesny

Donnerstag, 12-14 Uhr

5 ECTS, Stufe MA

Soziale Diskriminierung wird als unangemessene Behandlung von Individuen aufgrund ihrer Mitgliedschaft in einer bestimmten Gruppe verstanden (vgl. Dovidio, Brigham, Johnson & Gaertner, 1996). In der Veranstaltung werden zunächst verschiedene Formen, Ebenen und Folgen sozialer Diskriminierung studiert sowie theoretische Erklärungsansätze diskutiert. Den Schwerpunkt bildet jedoch die kritische Auseinandersetzung mit bisher vorgeschlagenen Möglichkeiten zum Abbau sozialer Diskriminierung. Schliesslich werden eigene Konzepte zum Abbau spezifischer Diskriminierungen erarbeitet und diskutiert.



GEOGRAPHISCHES INSTITUT

VORLESUNG

Politische Geographie

Dr. Sabin Bieri, Dr. Andrea Kofler

Dienstag, 14-16 Uhr

3 ECTS, Stufe MA, Modul 5 Block A2

(In Kooperation mit dem IZFG)

In welcher Weise fordern die Ereignisse des 11. Septembers 2001 eine geschlechterorientierte Geographie heraus? Welches sind die Fragen, die eine geschlechtertheoretische Sicht an die Politische Geographie heran tragen? Was leistet eine feministische Analyse des Staats? Wie verändern sich wichtige Konzepte der Politischen Geographie unter Einbezug einer Geschlechterperspektive? Welche unterschiedlichen Konzeptionen von Macht und Machtverhältnissen liegen vor und wie lassen sie sich verbinden? Und: In welcher Weise werden die theoretischen Ansätze der Geschlechterforschung durch die Verbindung mit der Politischen Geographie aufgemischt?

Lernziele:

Die Vorlesung bietet eine Einführung in die Basiskonzepte der Politischen Geographie und regt die Diskussion aktueller theoretischer Positionen unter Einbezug der Geschlechterdimension an.

Leistungskontrolle:

Schriftliche Prüfung, voraussichtlich Woche 51 (definitiv gemäss e-Pub).

BA-KURS

Einführung in die Geschlechterstudien I: Geschlechterdualismus – Wozu?

Dr. Catherine Bosshart, PD Dr. Michael Groneberg, Dr. Antoinette Rüegg

Donnerstag, 17-19 Uhr, am 18.12.: 17-21 Uhr

3 ECTS

Das interdisziplinäre Proseminar zum Thema Gender als Analyse­kategorie konzentriert sich in diesem Herbstsemester auf die fundamentale Frage, worin der Unterschied der Geschlechter besteht und bestehen sollte: Inwieweit ist er vorgegeben, wie weit historisch und kulturell gemacht? Mit welchen Dualitäten, Polaritäten, Dichotomien oder Spektren des Geschlechts in

biologischer, sozialer sowie psychologischer Hinsicht sind wir konfrontiert? Wo spielt die Fortpflanzung eine Rolle und wo darf sie dies nicht tun? Leitend ist die ethische und politische Frage, in welchen Lebensbereichen und in welcher Hinsicht die Geschlechterdualitäten sinnvollerweise eine Rolle spielen und wo sie dies nicht tun sollten.



COURS BA

Introduction aux Etudes genre I: Construction socioculturelle de l'enfant : le volet de l'anthropologie sociale

Dr. Anita Petrovski, Dr. Sandrine Ducaté-Paarmann, Dr. Saskia Walentowitz, Dr. Caroline Schuster-Cordone

Mittwoch, 10-12h

3 ECTS

Les figures de l'enfance sont multiples à travers le temps et l'espace. Le long chemin vers l'âge adulte est jalonné d'étapes qui font l'objet de constructions sociales et culturelles variables, tout en partageant un nombre de thèmes communs, dont la distinction des sexes. Dans ce séminaire interdisciplinaire, nous allons aborder quelques aspects de ces processus à travers des exemples ethnographiques et historiques

mobilisant diverses méthodes et supports analytiques. Les interventions dans le domaine de l'anthropologie sociale et de l'histoire ancienne se focaliseront cette année sur la genèse sociale et sexuée des nouveau-nés et des petits enfants, tandis que les exposés concernant l'histoire de l'art et de la photographie s'interrogeront sur les représentations et rôles sociaux de l'enfant moderne.

MA-SEMINAR

Gender und Sozialpolitik: Cities, Poverty and Gender in the Global South

Prof. Dr. Sylvia Chant, London School of Economics, und Prof. Monica Budowski

Modul II MA-Nebenprogram Gender Studies

This course introduces students to some of the key issues concerning cities, poverty and gender in a world in which half the population is now urbanised, and in which the vast bulk of demographic growth in the current century will occur in towns and cities. The particular concern of the course is to highlight the consequences of urbanisation for the livelihoods and well-being of low-income groups, with particular reference to their gender dimensions.

This entails analysis of a wide spectrum of demographic, social, economic and policy aspects of urban development from both macro- and micro-level perspectives. The course not only makes reference to standard bibliographic and statistical sources on urbanisation, poverty and gender, but also draws heavily on widely-published primary research conducted by the course tutor on a range of the

topics covered in countries as diverse as Mexico, Costa Rica, the Philippines and The Gambia. The substantive themes of the course are as follows:

Urbanisation and rural-urban migration; Conceptualising and measuring poverty; Shelter for the poor and housing policy; Labour markets and the informal economy; Health and healthcare; Gender and Household 'Transitions'; New perspectives on the 'Feminisation of Poverty'. The course will comprise lectures, guided reading and discussion, and a range of student exercises involving small-group and plenary engagement and debate. On completion of the course, students should have an understanding of the origins and characteristics of urbanisation in the Global South, and of the social and gendered implications of urban growth for different social groups, particularly the urban poor.



COURS BA/MA

Magie et divination dans le monde gréco-romain

Prof. Véronique Dasen

Dienstag, 15-17h

Du point de vue méthodologique, le but de ce cours/séminaire est d'entraîner les étudiants :

- à traiter un sujet de manière interdisciplinaire (sources littéraires, philosophiques, médicales, juridiques, archéologiques)
- à établir une bibliographie de manière critique

- à constituer un dossier de documents de nature diverse correctement référencés
- à poser une problématique et se positionner de manière personnelle et critique par rapport aux travaux existants
- à mener une discussion sur leur propre travail ou celui d'un-e camarade

SEMINAIRE BA/MA

Etat, enfance et société

Prof. Dr. Véronique Pache

Mittwoch, 13-15h



KATHRIN ARIOLI / MICHELLE
COTTIER / PATRICIA FARAHMAND /
ZITA KÜNG (HRSG.)

Wandel der Geschlechterverhält- nisse durch Recht?

Nomos; Dike 2008
ISBN 978-3-03751-025-4

Kann mit den Mitteln des Rechts jener Wandel in Gang gebracht werden, der notwendig ist, um die Geschlechterverhältnisse gerecht(er) zu gestalten? Welche aktuellen und historischen Erfahrungen wurden mit rechtlichen Instrumenten zum Abbau von Benachteiligungen aufgrund des Geschlechts gemacht? Der Band bietet Antworten auf diese Grundfragen rechtlicher Geschlechterpolitik und präsentiert Forschungsergebnisse aus feministischer Rechtswissenschaft und (Legal) Gender Studies. Die Beiträge behandeln aktuelle Rechtswentwicklungen wie auch historische Erfahrungen in den Feldern Politik, Arbeit, Familie, Körper und Migration. Zur Sprache kommen zentrale Fragestellungen wie das ambivalente Verhältnis der Frauenbewegung zum Recht, die Dekonstruktion von Geschlecht und ihre Bedeutung für die Rechtswissenschaft, die Erfahrung mit Gleichstellungsgesetzen in verschiedenen Ländern Europas, Wandel und Persistenz der Geschlechterverhältnisse im Familienrecht, Sterilisationsgesetze, Schwangerschaftsabbrüche nach pränataler Diagnostik, das Verhältnis der Geschlechtergleichheit zu Mehrfachdiskriminierungen und die Debatte um ein Verbot der Burka.

DIANE PERRONS / COLETTE FAGAN /
LINDA MCDOWELL / KATH RAY /
KEVIN WARD (HRSG.)

Gender Divisions and Working Time in the New Economy: Changing Patterns of Work, Care and Public Policy in Europe and North America

Edward Elgar Publishing Ltd. 2007
ISBN 978-1-84542-020-8

Contemporary societies are characterised by new and more flexible working patterns, new family structures and widening social divisions. This book explores how these macro-level changes affect the micro organisation of daily life, with reference to working patterns and gender divisions in Northern and Western Europe and the United States. Through detailed comparative analysis and case studies from France, Norway, Sweden, the UK and the US, this collection demonstrates how, despite globalisation and the spread of neo-liberalism, states still exercise some autonomy in terms of the implementation of equalities and 'city time' policies. These policies affect people's capacity to organise their daily lives and ameliorate the adverse impact of new working patterns. However, the authors also show that, despite the proliferation of work-life balance policies which potentially encourage a greater reconciliation of caring and paid work, inequalities in the distribution of paid work and caring between men and women remain remarkably resilient.

MICHAEL GRONEBERG / KATHRIN
ZEHNDER (HRSG.)

Intersex. Geschlechtsanpas- sung zum Wohl des Kindes? Erfahrungen und Analysen

Academic Press Fribourg 2008
ISBN 978-3-7278-1506-5

Vor rund 50 Jahren begann sich die Theorie durchzusetzen, dass die Geschlechtsidentität – «Ich bin ein Mädchen / ein Junge» – ausschliesslich durch Sozialisation festgelegt werde, so dass eine uneindeutige Anatomie chirurgisch in beliebiger Richtung korrigiert werden könne. Obwohl diese Auffassung mittlerweile revidiert ist, nimmt man weiterhin sogenannte Geschlechtsanpassungen vor. Es mehren sich kritische Stimmen gegen diese medizinisch nicht immer zwingend indizierte Praxis, die zu Traumatisierungen führen kann und die Menschenwürde sowie das Selbstbestimmungsrecht des Kindes verletzt. Im vorliegenden Band widmen sich VertreterInnen verschiedener Disziplinen – Philosophie, Sozialwissenschaft, Sexualwissenschaft, Psychologie und Recht – im Dialog mit Betroffenen und Eltern diesem Thema. Es werden einschlägige Begriffe und Erfahrungen sowie die juristischen und therapeutischen Probleme dargestellt und ethische, juristische und Behandlung und Forschung betreffende Schlussfolgerungen gezogen. Das Buch enthält ein ausführliches Glossar, eine Liste von Kontaktadressen und einen Katalog von Empfehlungen.

u^b

b
**UNIVERSITÄT
BERN**

Interdisziplinäres Zentrum für
Geschlechterforschung
der Universität Bern
Hallerstrasse 12
CH-3012 Bern
T 0041 31 631 52 28
www.izfg.unibe.ch